Aus der Bücherei von
Dr. Gustav Woldemar
Freiherr v. Biedermann
5. III. 1817 – 1903 II. 6.

Abtheilung: IX, 1.
Deutsche Litteratur

No. 3425.

Format

IOSEPH. II.

J. Schaichhofer sc.

Carl Wilhelm Ramler's

poëtische Werke.

Herausgegeben

nach seinem Tode

von

Göcking.

Dritter Theil.

Lyrische Gedichte.

Wien,

bey B. Ph. Bauer.

(1800)

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

I.

DER MAY

EIN WETTGESANG.

1758

DAPHNIS UND ROSALINDE.

DAPHNIS.

Willkommen, allmächtiger May!
Du schönster im Kreise zwölf seliger Götter,
Gelagert auf Thronen mit Sternen besäet,
Du krönest mit Segen das Jahr.
Dir dampfe von tausend Altären
Des ganzen Erdballs Opferrauch.

ROSALINDE.

Willkommen, allgütiger May!
Du bester von allen wohlthätigen Göttern,
Die Felder und Gärten und Berge befruchten,
Du segnest mit Liebe die Welt.
Dir schalle von tausend Entzückten
Ein langer lauter Lobgesang!

DAPHNIS.

Ich sah den jungen May:
Seiner Blume Silberglocken
Hingen um den Schlaf.
Als er vom Himmel fuhr,
Blüthen alle Wipfel;
Als er den Boden trat,
Liefs er Violen und Hyacinthen im Fufstritt zurücke.

ROSALINDE.

Ich sah den jungen May:
Blüthe trug der Myrtenzepter
In des Gottes Hand.
Als er vom Himmel fuhr,

Sangen ihm die Lerchen;
Als er zur Erde sank,
Seufzten vor Liebe die Nachtigallen aus allen Gebüschen.

DAPHNIS.

Willkommen, allmächtiger May!
Du krönest mit Segen das Jahr.
Dir dampfe von tausend Altären
Des ganzen Erdballs Opferrauch.

ROSALINDE.

Willkommen allgütiger May!
Du segnest mit Liebe die Welt:
Dir schalle von tausend Entzückten
Ein langer lauter Lobgesang.

DAPHNIS.

Seht, die Traube bricht hervor
Unter jungen Rebenblättern,
Und verkündigt Most.
Dieses wollen die fröhlichen Götter
Bachus und der May.
Muntre Schäfer, lasst uns trinken:
Eine Schale dem May, und eine dem Bachus zur Ehre.

ROSALINDE.

Seht der Wiese junges Grün,
Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz.
Dieses wollen die föhlichen Götter,
Amor und der May.
Schäferinnen, laſst uns tanzen:
Einen Reihen dem May, und einen dem
Amor zur Ehre.

DAPHNIS.

Willkommen, allmächtiger May!
Dir dampfe von tausend Altären
Des ganzen Erdballs Opferrauch.

ROSALINDE.

Willkommen, allgütiger May!
Dir schalle von tausend Entzückten
Ein langer lauter Lobgesang.

DAPHNIS.

Selig preis' ich Rosalinden,
Die sich ihrer Mutter
Leicht vom Herzen wand,

Als der May regierte,
Als die Rose die Knospe durchbrach:
Ihre Kindheit hauchte Freude,
Freude düftet ihr Alter dereinst.

ROSALINDE.

Selig preis't sich Rosalinde,
Die sich ihrem Daphnis
In die Arme warf,
Als der May regierte,
Als die Rebe den Ulmbaum umschlang:
Seine Jugend liebt sie zärtlich,
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.

DAPHNIS.

Diesen Kranz von Frühlingsblumen
Bring' ich Rosalinden dar:
Mehr als Einmal überwunden,
Geb' ich ihn der Siegerinn.

ROSALINDE.

Diesen Myrtenkranz der Jungfrau
Nehme Daphnis meinem Haar:
Einmal ewig überwunden
Geb' ich ohne Reu' ihn hin,

DAPHNIS und ROSALINDE.

Ihr Kinder des Mayes, lobsinget dem
May!
Dir, Verjünger aller Wesen,
Dir danke, was lebet allmächtiger May!
Dir, du Schutzgott unserer Liebe,
Dir danke, was liebet allgütiger May! —
Ihr Kinder des Mayes lobsinget dem
May!

II.

DAS FEST DES DAPHNIS UND DER DAPHNE.

EIN WETTGESANG.

Berlin, den 14. Jul. 1769.

PHILEMON und SYLVIA.

PHILEMON.

Ich will den edeln Daphnis singen,
der zur Braut
Die junge Daphne sich erkohr;
Und will ein jährig Böckchen und den besten Most
Vom Neckar opfern und vom Rhein.

SYLVIA.

Von Daphnen will ich singen, von der edeln Braut,
Die würdig unsers Daphnis war;
Ihr will ich Blumen, und von jeder Sommerfrucht,
Ein auserles'nes Körbchen weihn.

PHILEMON.

Mein Lied sey Daphnis, der die süssen Saiten rührt
Des Sängers aus der fremden Flur,
Womit er Löwen, oder wilde Männer zwang,
Er selber spröde Nymphen zwingt.

SYLVIA.

Mein Lied sey Daphne, die viel süfse Lieder lernt
Von Schäfern unsrer eignen Flur,
Seit unsre Schäfer singen, wie die Nachtigall,
Die fremden wie die Grille singt.

PHILEMON.

Wo Daphnis hintritt, steige
Ein heiliger Lorberwald auf:
Zur Krone für den Jüngling,
Der Räuber und Wölfe verjagt;
Zur Krone für den Sänger,
Der göttliche Lieder uns lehrt.

SYLVIA.

Wo Daphne wandelt, sprosse
Ein feuriger Rosenwald auf:
Zum Kranze für den Jüngling,
Der fröhliche Feste begeht;
Zum Kranze für die Hirtinn,
Die Jugend und Liebe beseelt.

PHILEMON.

Ich preise meinen Daphnis, der die
Künste liebt,
Die man an fernen Ufern ehrt;
Er führt sie bald in unsre Schäferhüt-
ten ein:
Dann hebt ein goldnes Alter an.

SYLVIA.

Ich preise meine Daphne, meine Daphne liebt
Die frommen Sitten unsrer Flur;
Asträa kehrt vom Himmel auf die Flur zurück:
Dann hebt ein goldnes Alter an.

PHILEMON.

Den Daphnis lieb' ich, der die besten Heerden zieht,
Als Jüngling seiner Fluren Ruhm,
Der vor gefahr sie schützen, sie vermehren kann;
Im Alter einst der Hirten Gott.

SYLVIA.

Ich liebe Daphnen, die den Jüngling glücklich macht:
Zweifacher Honig ist ihr Mund;
Die seine Sorgen theilen, sie versüfsen kann:
Schon jung Gelübd' und Opfer werth.

PHILEMON.

Mit Nektarbächen tränke,
O Liebe! dieſs göttliche Paar.
Das Alter sey der Weisheit,
Die Jugend der Freude geweiht.

SYLVIA.

In warme Freundschaft wandle
Die feurige Liebe sich bald.
Die weise Freundschaft dauert,
Die trunkene Liebe verfleucht.

PHILEMON.

Ihr Himmlischen, höret mein Lied!
Gebt einen Sohn dem Daphnis:
Des Vaters holdseliges Bild,
Den Stolz der keuschen Mutter,
Die Krone der seligen Flur.

SYLVIA.

Ihr Liebenden, höret mein Lied!
Umarmt noch Enkelsöhne:
Der Götter allgütigen Lohn,
Das Wunder aller Fluren,
Die Sterne der künftigen Welt.

III.

INO,

EINE CANTATE.

Wohin? wo soll ich hin?
Mein rasender Gemahl verfolgt mich.
Ohne Retter
Irr' ich umher, so weit das Land mich trägt, und bin
Entdeckt, wohin ich irre. Keine Höhle,
Kein Busch, kein Sumpf verbirget mich.
Ha! nun erkenn' ich dich,
Grausame Königinn der Götter.

Ungöttliche Saturnia,
Wird Rachsucht dich ewig entflammen?
Wer kann mein Mitleid verdammen?
Ich hab' ein Götterkind ernährt.

Du hast dich an Semelen ja
Mit Jupiters Blitze gerochen:
Was hat die Schwester verbrochen?
War meine That des Todes werth?

Ungöttliche Saturnia,
Wird Rachsucht dich ewig entflammen?
Wer kann mein Mittleid verdammen?
Ich hab' ein Götterkind ernährt.

O all' ihr Mächte des Olympus,
Ist kein Erbarmen unter euch?
Hier schwank' ich unter der geliebten Last,
Die mein zerfleischter Arm umfafst;
Hier fliehet, dem gescheuchten Rehe,
Der aufgejagten Gemse gleich,
Des Radmus königliche Tochter; springt
Von Klipp' auf Klippe, dringt
Durch Dorn und Hecken. — —
Nein, weiter nicht! hier mufs ich ruhn;
Ich kann nicht höher klimmen --- Göt-ter!
Ach, rettet, rettet mich! ich sehe
Den Athamas: an seinen Händen klebt
Noch unsres Sohnes Blut.
Er eilt, auch diesen zu zerschmettern.
O Meer! o Erde! er ist da!

Ich hör' ihn schreyen er ist da!
Ich hör' ihn keichen! Jetzt ergreift er mich. — —
Du blauer Abgrund, nimm von dieser Felsenspitze
Den armen Melicertes auf!
Nimm der gequälten Ino Seele! — — —

Wo bin ich? o Himmel!
Ich athme noch Leben?
O Wunder! ich walle
Im Meere mich heben
Die Wellen empor? —

O Wehe mir! mein Sohn!
Ich leb', und ach! im Falle
Verlier' ich meinen Sohn.

Mein Schutzgott! mein Erretter!
Was hilft mir dieses Leben?
Ach! gieb mir meinen Sohn!

O Wehe mir! mein Sohn!
Er ist dem Arm entfallen;
Der Abgrund deckt ihn schon. — —

Ich seh' ihn! ihr Götter!
Ihn küssen, ihn heben
Die Nymphen empor. —

Euch dank' ich dieſs Leben,
Dieſs bessere Leben?
Euch dank' ich den Sohn?

Ich seh' ihn — ihr Götter! —
Sich höher erheben;
Kein Kind mehr, wie vor.

Wo sind wir? o Himmel!
Wir athmen? wir leben?
O Wunder! wir wallen
Im Meere? uns heben
Die Wellen empor? — — —

«Ihr hängt um meine Schläfe zackige Korallen,
Und Perlen in mein Haar?
Ich dank' euch, Töchter Doris! — Seht, o seht die Schaar
Der freudetrunknen blumen Götter?
Sie flechten Schilf und Lottosblätter
Um meines Sohnes Haar.
Wie gütig, wie vertraut empfanget ihr
Zwey Sterbliche, wie wir!
Ihr gebt uns eure Götterkränze,
Und zieht uns mit euch unter eure Tänze. — — —

Ungewohnte Symphonien
Schlagen mein entzücktes Ohr
Panope! dein ganzer Chor
Und die blasenden Tritonen
Rufen laut: „Leukothea
„Ist zur Göttinn aufgenommen.
„Gott Palämon, sey willkommen!
„Sey gegrüſst, Leukothea!" —

Meint ihr mich, ihr Nereiden?
Nehmt ihr mich zur Schwester an?
Meint ihr meinen Sohn ihr Götter?
Nehmt ihr ihn zum Mitgott an?
Ihr allgütigen Erretter,
O! mein Dank soll nicht ermüden,
Weil mein Busen athmen kann.

Und nun? Ihr wendet euch so schnell zurück?
Ihr eilt mit aufgehabnen Händen? ---
Welch ein Blick!
Auf einem perlenhellen Wagen
Wird der Monarch der Wasserwelt
Hoch auf dem Saum der Fluth getragen,
Bis an den Himmel flammt der goldene Trident.

Ich höre seiner Rosse Brausen, sehe
Den Gott, den zweyten Gott der Göt-
ter. — —
Der du mit Allmacht dieses Element
Beherrschest, o Neptun! — denn deine
Güte
Erhielt mich; deine Diener eilten vor
dir her,
Mir dein Geschenk, die Gottheit, an-
anzutragen —
Ist hier dein Aufenthalt, mein König?
oder brachten
Die Räder deines Wagens dich
In diesen inselvollen Sund,
Mich selbst in dein Gefolg', in deinen
Schutz zu nehmen?
Ach! ewig soll mein Dank,
Mit jeder Sonne soll mein lauter Lob-
gesang
Von allen Wellen wiederhallen.

Tönt in meinen Lobgesang
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn ausersah,
Selige Leukothea!

Tochter der Unsterblichkeit!
In die tiefste Meereshöhle
Senke dein gehäuftes Leid.
Deine qualentladne Seele
Labe mit Ambrosia.

Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn ausersah,
Selige Leukothea!

IV.

PYGMALION,

EINE CANTATE.

Abgöttinn meiner Seele! wie?
Mit jedem Morgen schöner? — Ach,
Elise!
Auch leblos bist du liebenswürdiger, als
diese,
Von der ich deinen Nahmen lieh.
So schön gebaut war meine junge Schwe-
ster nicht;
Auch sals auf ihrem Augenliede
Nicht diese warme Zärtlichkeit;
Auch hatte sie das süsse Lächeln nicht,
Das an dem Rande dieses Mundes
hängt. —

Glückseliger bin ich bey dir,
Glückseliger, wann diesen glatten Nacken hier
Mein unbescholtner Arm umfängt,
Als in den Myrtenlauben
Der Nymphen dieser Flur.
Ach! dafs ich dich verlassen mufs!
Ach, dafs ich, sterblicher als du,
Unheiligen dich überlassen mufs!
Gespielinn, Freundinn, Liebe!
O! winke mir nur einmal zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet,
Dafs dich mein Seufzen rührt, dein Busen Lieb empfindet.

Ihr Götter! welche Phantaseyn!
O Wahnsinn! . . . Wahnsinn, den ich liebe! . . .
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühlloser, tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so schön geglück?
Hat dir ein Gott in diese Wangen
Diefs Lächen mir zur Qual gedrückt?
Was sagt diefs zärtliche Verlangen,

Das dir aus beiden Augen blickt?
Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein."

Ihr Götter! welche Phantaseyn!
O Wahnsinn! . . . Wahnsinn, den ich liebe! . . .
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühlloser tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!
Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweise;
Ihr Mund will zürnen. . . . Horch!
dringt nicht ganz leise
Der feinste Silberton hervor?
Eröffnen sich die halb geschlofsnen Lippen nicht? . . .
Sie öffnen sich. — Ach! dafs mein irdisch Ohr
Nicht fähig ist den zarten Laut zu fassen!
Mich hört sie; denn ihr Auge spricht,
Die Stirne denkt; — sie denkt gewifs.
Ist nicht in jedem Baum ein Geist enthalten?
Warum nicht auch ein Geist

In dieser schönsten aller menschlichen Gestalten?
Diefs ist ja die Gestals der Cypria,
Die ich bey Nacht in Träumen sah,
Die jeden Morgen um mich schwebte,
Indem mein arbeitsamer Stahl
Ihr diesen Marmor nachzubilden strebte. —
Und führt' ich nicht einmal —
O wunderbares Schicksal! — statt des Meifsels
In meinen Händen einen Pfeil?
Der war aus Amors Köcher! — Ach! es mufs ein Theil
Der Gottheit, Liebe mufs in diesem Bilde wohnen,
Ein Keim von Lieb', ein Embryo von Geist. Ja, ja!
Schon ist er der Entwicklung nah.
Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,
Nur meine Wärme diesem Herzen geben. —
Hat nicht Prometheus seinen Thon
Durch einen Feuerfunken
Zum Leben angefacht?
Hat nicht der Juno Sohn,
Hephästos, Red' und Weisheit

In ein gegoſsnes Bild gebracht?
Hat nicht Deukalion
Aus ungeformten Steinen
Ein Volk hervorgebracht? — —
Ach, armer Sterblicher!
Was ist dein Feuer, was dein Athem
Ohn' eines Gottes Macht? —
Verlassener Pygmalion!
Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?
Wer wird ein himmlisch Licht in diese Stirne senden?

O Venus Urania! bracht' ich nur dir,
So bald Aurora mich weckte,
So bald mich Hesperus hier
Am Busen Elisens entdeckte,
Nur dir auf jedem Altar,
Im Hain, am Ufer, auf Höhen, auf Wiesen,
Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur ein Rasen war,
Das erste Weihrauchopfer dar;
So höre mein Gebet: Belebe mir Elisen.

Hab' ich die Töchter dieser Insel je
Zu deinem reinen Dienst beschworen;
Hab' ich dein Cypern vom Altar
Der Aftergöttinn abgezogen;
Hab' ich zu tadellosen Priesterinnen dir
Die jüngste Blüthe meines Volks erkohren:
O Göttinn! so begnadige
Mit diesem einzigen Geschenke deinen
Freund:
Lafs Blut in diese Wange rinnen!
Geufs Feuer in diefs Auge!
Erweiche diese Brust! — — —
Nein, Aphrodite, nein!
Du kannst mich nicht erhören:
Die Macht, die dir das Schicksal gab,
ist allzu klein. — —

Doch wie? Beherrscherinn der Sphären?
Der Wasser? aller Erdbewohner? — —
Nein,
Du willst mich nicht erhören!
Du willst nicht! Diese würde schöner
seyn,
Als deine ganze gottliche Gestalt . . .
O Himmel!

Der Boden wankt; das offene Gewölbe
zittert.
Ein Strahl, ein Schwefelkeil! er zielt
auf mich.
Elise . . . Wehe mir! sie wird zer-
splittert.
Ich Lästerer! die Gottheit rächet
sich. — — —

Wo bin ich? leb' ich? . . . rund
umflossen
Von himmlischen Gerüchen? . . .
Ha! welch ein reiner Strom von Licht
Ist über meinem Bildnifs ausgegossen! . . .
Ihr Götter! ists ein Traum? . . . ihr
Angesicht . . .
Es röthet sich! . . . ihr Auge lebt! . . .
Mit einem tiefen Seufzer hebt
Ihr Busen sich empor! —
Erstickendes Vergnügen, tödte mich
nicht eher,
Als bis ich sie voll Inbrunst an mein
Herz gedrückt. —
Nun hebt sie Haupt und Hand
Voll freudiger Erstaunung in die Höhe.
Dankt sie der Göttinn? Ja, sie dankt,
sie dankt. — —

Nun senkt sie Haupt und Hand
Herab; bewundert nun den neuen Leib;
Betastet ihr in Purpurflor
Verwandeltes Gewand, . .
O gute Göttinn! nun erblickt sie mich.

Erschrick nicht! ich bin dein;
Dein bin ich, meine Liebe!
Du bist für mich geschaffen, du bist mein.
Gieb mir die Hand — wie weich! wie warm! —
Und steig' herab, und komm in meinen Arm. — — —
Jetzt fühlst du doch? jetzt fühlst du meinen Kufs, Elise? —
Schlägt dieses Herz vor Furcht? schlägt es vor Liebe? —
Fühlst du, wie meines ihm entgegenschlägt? — —
Wie? meine Braut! du kannst mir nichts zur Antwort geben?.
Ach!, bald sollst du mir Antwort geben.

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süfser Mund mir zärtlich sagen können:
Pygmalion! ich liebe dich.

So bald dein Aug' erwacht, will
ich dich lallen lehren:
Ich liebe dich.
Und eh dein Aug' entschläft, sollst
du noch einmal hören:
Ich liebe dich.

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süfser Mund mir zärt-
lich sagen können:
Pygmalion! ich liebe dich.

Ja diese leichte Mühe,
Diefs selige Geschtäft,
Diefs stündliche Vergnügen
Behielt mir meine Göttinn vor.

Allgütige! wofern dich hier
Noch dein ambrosisches Gewölk um-
hüllt,
So siehe hier mich in den Staub ge-
bückt:
Mit Freudenthränen dank' ich dir.

O Venus Amathusia,
Die du die gränzenlosen Wünsche
Des kühnsten Sterblichen erfülltest,

Nimm an das reineste, was ich dir
opfern kann:
Nimm meinen frommen Dank,
Nimm meinen lauten Lobgesang
Für deine Schöpfung an!

V.

DIE KRÖNUNG.

EINE CANTATE,

DEM

KÖNIGE FRIEDRICH WILHELM II.

BEY DER JAHRESFEYER DES PREUSSISCHEN KRÖNUNGSTAGES GEWIDMET.

Völker! krönet euren König!
Nicht mit seines Ahnherrn Krone;
Wählet einen schönern Kranz!

Die Krone deines Ahnherrn bleibt dir:
Sie schimmert nur von Gold und Steinen.

Es kröne dich, o Bürgerfreund!
Ein Zweig aus Deutschlands eignem Boden,
Es kröne dich der Eichenkranz!

Die Liebe pflanzet Söhn' und Töchter;
Durch Liebe wird ein Haus unsterblich:
Dich, der ein blühendes Geschlecht
Zum Heil der Nachwelt auferzogen,
Es kröne dich der Myrtenkranz!

Die Rechte trägt die goldne Leyer,
Die Linke führt den Silberbogen:
Dich Schutzgott jeder edeln Kunst,
Dich weisen Führer tapfrer Heere,
Dich krön' ein Lorberdiadem!

Wer Recht thut, ist ein Freund der Gottheit:
Der Wahrheit und des Irrthums Söhne
Bestrahlt ein gleicher Sonnenblick.
O Ebenbild des Göttervaters
Dich krön' ein Sternendiadem!

Wie zärtlich liebt der Freund der Menschen seine Bürger!
Er forschet eifrig, was sie drückt,

Und wälzt die Lasten ab; sorgt, dafs
der Fleifs nicht darbe,
Noch träger Reichen Sklave sey;
Hilft Waisen, nähret Wittwen, unter-
stützt das Alter,
Entschädiget unglückliches Verdienst,
Und hebt verstecktes ehrenvoll empor. —

Des Königreiches Erbe sah
Der Theurung Wuchs: sie mit der Wur-
zel auszurotten
Sucht er, als König, Rath; hört an,
Übt aus, belohnt den Rath mit Schä-
tzen, Würden, Freundschaft.
Für ihn, der alle glücklich macht,
Für ihn, der Überfluſs in seine Hafen
leitet,
Sein Land zum Garten Gottes schafft,
Wer sollte nicht für ihn von heifsem
Danke brennen?

Völker, die sein Zepter weidet,
Freuet euch der goldnen Zeiten!
Danket ihm an jedem Morgen,
Singt ihm jeden Abend Dank!

Hoch schätzt mein Fürst der Menschen
Leben, gleich dem Schöpfer,

Der seine Welt zum Leben rief,
Den Rand der Erde ganz mit Leben überdeckte,
Der Wasser Schoofs voll Leben schuf,
In jeden Tropfen unsichtbare Bürger drängte,
Und Seelen jedem Staube lieh.
Der Gottheit Nachbild liebt das Leben seiner Bürger;
Das Blutgericht ist ihm verhafst.
Für ihn den Menschenfreund, der gern vom Tode rettet,
Der strengem Recht den Stahl entreifst,
Wer gäbe nicht für ihn aus Liebe tausend Leben!

Bürger, deren Seele theuer,
Deren Leben ihm ein Kleinod,
Betet für sein langes Leben!
Lebt ihm ganz, so lang' ihr lebt!

Scharf ahndet der gerechte Richter die Verbrechen,
Wenn seines Volkes Sicherheit
Es heischet. — Pfleger deines Landes!
ruft die Weisheit:
Reifs' aus das gifterfüllte Kraut,

Bevor es wuchert. Pflanzer, schneide jeden Zweig ab,
Der deinen Baum zu tödten droht.
Erhalter vieler Leben! unbescholten grausam
Lös' ab das unheilbare Glied;
Errette deinen Staat und tödte den Verderber.

Doch seht, im Richter siegt der Mensch.
Die liebevolle Brust des Strafenden erseufzet;
Das Auge trübt sich, wird bethaut;
Die Rechte zittert, die den Spruch des Todes fället.
Von ihm, der mitfühlt, wann er schlägt,
Erduldet reuevoll den Lohn, ihr Übertreter!

Frevler, die der Richter schrecket,
Die er straft zum Heil des Landes,
Küsset sein gerechtes Rachschwert,
Ehrt ihn selbst im Tode noch!

Wie leistet der gerechte Fürst, der allgeliebte,

Dem Gott der Götter wahren Dienst?
Wie dienen Erdensöhne — Staub auf
Staube — würdig
So Dem grofsen Vater der Natur?
Durch Weihrauch und zum Himmel auf-
gehobne Hände
Und Opfer nicht; — durch Menschen-
huld.
Er schuf die Welt zum Glück: mein
König, der ihn nachahmt,
Beglücket seine kleine Welt,
85 Hafst heuchlerischen Eifer, muntert durch
sein Beyspiel
Zur reinsten Ehrfurcht Gottes auf.
Wer Gott verehret, dienet ihm durch
fromme Thaten.

Fromme! wahre Diener Gottes,
Angeflammt durch solch ein Vorbild
90 Danket ihm den Lohn der Tugend!
Liebt ihn nach dem Tode noch.

Ihr Völker! saget in Tempeln,
In Hainen, Feldhern und Hütten,
Dem Gott der Götter, Jehoven,
95 Für solchen König Dank.

Fluch treffe jeden Feind, der dich
bekriegt, Vergnügen
Des menschlichen Geschlechtes, dich!
Doch Weh dem Feinde, der zum Kampf
ihn reizt, den Helden,
Der, unerschüttert als ein Fels,
Schon früh die Donnerwolken um sich
rollen hörte;
Der, mit Gefahren früh bekannt,
Des grofsen Friederichs Bewunde-
rung erkämpfte,
Als er, der erste zum Gefecht,
Stets wachsam, unermüdet stets, vom
Augenblicke
Die glücklichsten Entschlüsse nahm:
Selbst tapfer und ein Führer eines tap-
fern Volkes.

Tapferkeit du Männertugend,
Alte Freundinn der Teutonen,
Noch verehren alle dich.
Hoch erhaben über alle
Ragt der Brennen Haupt empor.

Du besuchtest alle Zonen;
Jedes Volk ward grofs durch dich,
Ward das Oberhaupt der Völker.

Du nahmst Flügel, eiltest weiter:
Und es sank in Staub herab.

Tapferkeit, du Männertugend,
Alte Freundinn der Teutonen,
Bleib der Brennen Ruhm und Stolz!

Dem Persischen Monarchen geht sein Volk entgegen,
Und reicht ihm knieend Gaben dar:
Borussiens Monarch durchreiset seine Staaten,
Und spendet eignen Reichthum aus.
Auch ist sein Volk es werth von ihm geliebt zu werden:
An offner Biederherzigkeit
Gleicht ihm kein Volk. Nicht Gift und Dolch sind seine Waffen,
Nicht schlaue Ränke sind sein Witz,
Es trägt nicht Honig auf der Zung', und Gall' im Herzen.

Fremde Laster, o! verderbet
Nie die Sitten dieser Edeln!
Gleich dem Hirten sey die Heerde,
Sey von alter Redlichkeit.

Redlichkeit, du Heldentugend,
Alte Freundinn der Teutonen,
Bleib der Brennen Ruhm und Stolz!

Frohlocke, väterliches Land! dein
Friedrich Wilhelm,
Dem du Fleifs, Treue, Leben weihst,
Erhebt dich, zieht aus ihrem Staube
deine Kinder
Hervor: die Forscher der Natur
Im Äther, auf dem Erdball, in des
Erdballs Tiefen;
Die Forscher in dem Buch der Zeit;
Die Kenner der Gesetz' und Lehrer rei-
ner Sitten.
Forthin besiege jedes Land
An Wissenschaft! — — Als noch auf
Deutschlands Hälfte Nacht lag,
Ging über dir ein Licht schon auf,
Bey dem du Wahrheit sahst, und jede
Wahrheit sehn wirst, —
Das Licht der ewigen Vernunft.
Gebrauche des Allweisen Ebenbild, die
Weisheit,
Zu seinem Dienst, und kehre nie
Zurück zur Trägheit und zum blinden
Wahn der Vorwelt.

O du Volk von weisen Sinnen!
Dich erhebt, dich liebt dein König:
Bleib des besten Königs werth!

Stets zu wachsen an Erkenntniſs
Ist schon hier des Menschen Vorrecht,
Krönet ihn zum Herrn der Erde,
Nähert ihn den reinen Wesen
Der erhabnen Geisterwelt.

O du Volk von weisen Sinnen!
O du Volk von tapfern Händen!
O du Volk von biederm Herzen!
Dich erhebt, dich liebt dein König:
Bleib des besten Königs werth.

Singt ihn, den wahren Landesvater,
der sein eignes,
Sein tapfres, biedres, weises Volk
Vor allen Völkern liebt, singt ihn, so
láng' ihr athmet.
In jener Heldensprache singt,
Die stolz den Rang der ersten in der
Welt sich weissagt.
Er höret eure Töne gern,
Und gern wird in der Zukunft Ost und
West sie hören.

Ihr Musen, krönet euren Schtuzgott
Mit unverwelktem Amarant!
Verewigt ihn in Jubelchören;
Erbauet dankbar ihm Altäre;
Erhebt ihn bis zum Sternenpol!

Strahle weit umher,
Schöner Stern aus Norden!
Eine halbe Welt
Sehe deinen Schimmer;
Deinen holden Einfluſs
Fühle dein seliges Land.

VI.

SULAMITH und EUSEBIA,

EINE CANTATE AUF DEN TOD DES WELTWEISEN MENDELSSOHN.

SULAMITH.

Ergreife deiner Väter Harfe,
Beweine dieses werthe Haupt.

Strömt fort, ihr Quellen meiner Augen!
Versieget nie!
Brecht auf, ihr Wunden meiner Seele,
Und heilet nie!
Die Weisheit, Redlichkeit und Güte
Bedeckt ein Grab.

Theilt meine Schmerzen, ihr Gespielen!
Geliebte Töchter Israels,
Stimmt ein in meinen Jammer!

„Ach! unsers Volkes Ehre,
„Die Krone seines Hauptes fällt."

Wer pflanzt auf seines Grabes Hügel
Die Trauerweide Babylons,
Die mit zerstreuten Haaren zeige,
Wen dieser Rasen deckt?
Wer sagt es an vom Tajo
Bis an den Wolgastrand,
Von unsrer Väter altem Sitze
Bis über Kores Reich,
Wen unser Stamm verloren?

Ihr Söhne Jakobs, klaget!
Wohin euch euer Schicksal warf,
In jeder fremden Zunge klaget:
„Ach! unser Stern verlosch."

Mein tief gebeugtes Volk,
Dein Mendelssohn vernichtete
Den grauen Wahn der Völker um dich her,

Dafs unter dir nicht Weisheit wohne,
Dafs dir die Tugend fremde sey. — —
Getäuschte Völker, die durch dich allein
Den einzigen Jehova kannten,
Die diener Patriarchen heiligstes Gesetz
Verehrten, — dich verwarfen!

Ach! nicht mehr facht der Weisen bester
Das Licht der Wahrheit heller an;
Er leuchtet nicht mehr seinem Volke
Mit jeder Tugend vor.

Du wirst in deine Nacht versinken,
Mein aufgeklärtes Volk!
Du wirst in deine Schmach verfallen,
Aus der mein Freund dich zog.

Ach! nicht mehr facht der Weisen bester
Das Licht der Wahrheit heller an;
Er leuchtet nicht mehr seinem Volke
Mit jeder Tugend vor.

EUSEBIA.

O Sulamith! und ihr Freundinnen!
Ich kam als Trösterinn,

Und leide gleichen Schmerz.
Ein Schauer drang durch meine Seele,
Als ich die tiefe Trauer eures Volkes sah.
Von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang
Sah ich der Wechsler Tische leer,
Der Krämer Haus verschlossen,
Des Handels Lauf gehemmt.
Man trauert um den Redlichsten in Israel,
Als um den Obersten im Volk,
Als um den Ältesten des Landes.
Auch meines Vollks Fürstinnen trauerten
Um euren edlen Freund.
„Begrabt ihn spät, damit er noch erwache!"
So rief man durch die Stadt:
„O! gebt uns, gebt uns eine Locke
„Von seinem weisen Haupt,
„Für uns ein bittersüfses Angedenken!"

Erhabner Geist!
Nicht Reichthum, Ehrenamt,
Und stolzer Väter Nahme;
Dir gab die Weisheit Adel,
Die Tugend Fürstenrang.

Der beste Freund der Besten
Stand auf der höchsten Stufe
Des ganzen Israels,
Steht in der ersten Reihe
Des menschlichen Geschlechts.

Erhabner Geist!
Dir gab die Weisheit Adel,
Die Tugend Fürstenrang.

SULAMITH.

Ach! unser Freund, Eusebia!
Genofs auch noch im Leben,
Was andern nur das stille Grab gewährt:
Und nie kam Stolz in seine grofse Seele.

EUSEBIA.

Dein Freund und mein Freund, Sulamith!
Und unsers Volks Orakel,
War grölsrer Ehre werth, als er empfing:
Wie konnte Stolz in seine Seele kommen?

SULAMITH.

Mein Volk! wer soll nun dein Ora-
kel seyn?
Wer soll dich seine Weisheit lehren?
Dein bester Lehrer ist nicht mehr.

EUSEBIA.

O Stadt! wer soll dein Tugend-
muster seyn?
Wer euer Freund, ihr wahren Weisen?
Ach! euer Liebling ist nicht mehr.

SULAMITH und EUSEBIA.

Weisheit, Tugend, Menschenliebe
Klagen alle:
Mendelssohn! du bist nicht mehr.

SULAMITH.

Er war des Blinden Augen,
Er war des Lahmen Fuſs;
Der Wittwen Herz erfreüete sein Trost.

EUSEBIA.

Er rettete den Armen,
Er half dem Waisen auf;
Er öffnete dem Wanderer sein Thor.

SULAMITH und EUSEBIA.

Arme, weint um euren Retter!
Waisen, klagt um euren Helfer!
Wittwen, traurt um euren Trost!

EUSEBIA.

Du starbst, wie du gelebt:
So heiter, wie dein Sokrates. —
Du starbst? o nein! du warfst die Hülle von dir,
Die mit der Körperwelt dich höhern Geist verband.
Nun unterhalte dich mit deinem Freunde.
Er, welcher deinen Gott erkannte,
Und doch, sein schwaches Volk zu schonen.
Den Götterbildern Opfer brachte,
Ja selbst Göttinnen bildete; —
Er, der Gesetze heilig hielt,
Und ihren Strafen nicht entrann,

Auch wenn die Strafen ungerecht,
Und der Gesetze Richter seine Mörder waren; —
Er, dir an Weisheit gleich, verdammt dich nicht,
Dafs du, dem angestammten Glauben treu
Gebräuche, welche die Natur beschweren,
Aus Liebe für dein Volk befolget hast.
Und nun geneufs mit deinem Freunde
Der seligen Unsterblichkeit,
Die du mit ihm zugleich die Welt gelehret.

Überschaut nun, weise Lehrer,
Alle Sphären um euch her!
Seht der Wesen lange Kette!
Forscht das Labyrinth des Schicksals!
Betet an den grofsen Ordner
Einer gränzenlosen Welt!

SULAMITH.

Nun unterhalte dich mit deinem David;
Errichte mit dem Busenfreunde Jonathans
Den engsten Freundschaftsbund.

Er, dessen feurige Gesänge
Du hier in kälterer Sprache nachsangst,
Stimmt nun mit dir in höherm Ton
Das Lob der Gottheit an;
Erhebt mit dir den Ewigen,
Den er und du geliebt;
Den er auf Sions Bergen lobte,
Den du die Welt gelehrt,
Zur Zeit, als neue Weisheitslehrer ihn
verkannten.
Ihr, Jehovens fromme Lehrer,
Nun genieſset eures Gottes! —
Hört, es mischt in eure Jubel
Sich der Himmelssöhn Chor.
Alle singen euch die Wunder
Seiner unerschöpften Güte,
Seiner unbeschränkten Macht.

Und nun, Gespielen, traurt nicht mehr
um unsern Freund;
Singt mit mir, was er jetzo singt,
Und was der König unsers Volks ihm
vorgesungen *).
„Ich wallete im Todesschattenthale.
„Und wallete dort ohne Furcht;

*) Ps. XXIII. 5. 7.

„Mein Gott begleitet mich. —
„Mir folgten Heil und Seligkeit
„Im ersten Leben nach. —
„Nun ruh' ich ewige Zeit
„Im Hause des Ewigen aus.

VII.

DANKOPFER FÜR DEN LANDESVATER,

EINE DAVIDISCHE CANTATE.

DEM

KÖNIGE FRIEDRICH WILHELM II.

GEWIDMET.

Mein Geist beginnt erhabene Gesänge.
Monarch, dir ist mein Lied geweiht,
Dir meine Zunge, dir mein Meistergriffel.

Du bist der Menschenkinder schönster,
Von deinen Lippen fleufst Holdseligkeit;
Dich hat auf ewig Gott gesegnet.

(Ps. XLV, 2. 3.)

Jehovah! dir frohlockt der König.
Du setztest auf sein Haupt das goldne Diadem,
Sein Ruhm wird grofs durch deine Hülfe.
Du kleidest ihn mit Huld und Majestät;
Du schenkest ihn dem Volk zum Segen,
Ergetzest ihn mit deinen Freuden.

Auf dich, o Ewiger! vertraut der König,
Und wanket nie. *(Ps. XXI, 2. 4—8.)*
Du bist dem Gütigen allgütig.
Dem treu gesinnten treu.
(Ps. XVIII, 26.)

Ewiger, des Weltalls Herr,
Heil dem Mann, der dir vertraut!
(Ps. LXXXIV, 13.)
Deine Güte reicht bis in die Himmel,
Deine Treue, wo die Wolken gehn.
(Ps. XXXVI, 6.)

Jauchzet Gott in allen Landen!
Lafst zu seines Nahmens Ehre
Hohen Lobgesang erschallen!
(Ps. LXVI, 1. 2.)

Gelobet sey der Nahme seiner Majestät!

Dafs seine Majestät die ganze Welt erfüllen!
Amen! amen! *(Ps. LXXII, 19)*

Umgürt', o Held, die Hüfte mit dem Schwert:
Diefs ist dein Schmuck, diefs deine Majestät. *(Ps. XLV, 4.)*
Dein Gott hat dir das Reich beschieden.
Befestige, o Gott, das Reich das du gestiftet! *(Ps. LXVIII, 29.)*
Langes Leben gieb dem Könige,
Jahre bis zum kommenden Geschlecht!
(Ps. LXI, 7.)
Sein Nachruhm währe ewig,
Sein Nahme gleich der Sonne!
(Ps. LXXII, 17.)
Befiehl, dafs um ihn Treu' und Liebe wache:
So tönt dir ewig unser Saitenspiel,
So zahlen wir dir Tag für Tag Gelübde.
(Ps. LXI, 8. 9.)
Lieb' und Treue werden sich begegnen,
Gerechtigkeit und Heil sich küssen.

Treue wird auf unsrer Erde blühen,
Gerechtigkeit vom Himmel schaun.
(Ps. LXXXV, 11. 12.)

Frohlocket, Gerechte! frohlocket Jehoven!
Nur redlich gesinnten gebühret sein Lob.
(*Ps. XXXIII*, 1.)

Wir dein Volk, Schafe deiner Weide,
Danken unaufhörlich dir,
Verkündigen ewig dein Lob.
(*Ps. LXXIX*, 13.)

Wer darf, o Herr, in deinen Tempel gehn?
Wer darf vor deinen Altar tretten? —
Wer redlich wandelt, Recht ertheilt,
Die Wahrheit liebt, Verleumder hafst,
Den Menschenkindern Gutes thut,
Die Gott verehren, ehrt;
Wer schwört und hält,
Mit seinem Schaden hält:
Wer dieses thut, wird ewig bleiben.
(*Ps. XV*, 2 — 6.)

Als die Völker Gott verzeichnete,
Schrieb er: Dieser werde hier geboren! (*Ps. LXXXVII*, 6.)

Dankt dem Herrn mit Harfenklange!
Schlagt des Psalters Saiten an!

Singt ihm nie gehörte Lieder!
Rühret ihm bey frohem Jubel
Euer bestes Saitenspiel!

(Ps. XXXIII, 2. 3.)

Ich singe deine Huld, Jehovah!
Und unaufhörlich deine Treue.
Du sprachst: — und ewig fest steht dei-
ne Huld,
Und deine Treu' unwandelbar. —
„Mit meinem Auserwählten mach'
ich einen Bund,
„Dieſs schwör' ich meinem Knechte:
„Auf immerdar erhalt' ich dei-
nen Samen,
„Erbaue deinen Thron auf ewig.

(Ps. LXXXIX, 2 — 5.)

Ewig wird sein Same seyn,
Und sein Thron der Sonne gleich.
Fest stehn wird er, wie der Mond,
Wie der Zeug' am Firmament.

(Ps. LXXXIX, 37. 38.)

Jugendsöhne sind Geschosse
In der tapfern Streiter Hand:
Wohl dem Mann, der seinen Köcher
Voll von diesen Pfeilen hat!

(Ps. CXXVII, 4. 5.)

Der König freue sich in Gott!
Es rühme sich, wer Treu' ihm schwört.
(Ps. LXIII, 12.)

„Fels meines Schutzes, meine Feste,
mein Erretter!
„Mein Gott, mein Hort, auf den ich
traue!
„Mein Schild und meines Heiles Horn!
„Arglistige will ich entfernen;
„Kein Böser sey mein Günstling.
„Wer heimlich seinen Freund ver-
leumdet,
„Verwirket meine Gunst.
„Wer trotzig blickt, wen Hochmuth
blähet,
„Ist unerträglich mir.
„Mein Auge blickt auf Redliche:
„Die setz' ich neben mich.
(Ps. CI, 4 — 6.)

Preiset, Völker, unsern Gott!
Laßt sein Loblied laut erschallen!
(Ps. LXVI, 8.)

Seine Gnade waltet über uns,
Seine Treu' in Ewigkeit.
Hallelujah! *(Ps. CXVII, 2.)*

Der Zepter deines Reichs ist ein gerechter Zepter:
Dein Thron wird ewig stehn vor Gott!
(Ps. XLV, 7.)
In deinen Mauern Friede wohnen,
In deinen Schlössern Sicherheit.
(Ps. CXXII, 7.)
Du liebst die Tugend, hassest Frevel:
Drum salbet Gott dich mehr, als andre Fürsten;
Dich salbet Gott, dein Gott, mit Freudenöhle. *(Ps. XLV, 8.)*

Preiset Jehoven, ihr, seine Verehrer!
(Ps. XXII, 27.)
Die ihr ihn liebet, lobsinget dem Herrn!
(Ps. XXX, 5.)

Hoch gelobet sey der Herr,
Der wohl thut seinem Knechte!
(Ps. XXXV, 27.)

Gebenedeyet sey der Herr,
sein Gott,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen! Halleluja!
(Ps. CVI, 48.)

VIII.

ALEXANDERS FEST.

ODER

DIE GEWALT DER MUSIK.

EINE CANTATE AUS DEM ENGLISCHEN DES DRYDEN.

Am königlichen Fest, als Persis fiel
Durch Philipps tapfern Sohn,
Sass hoch in stolzem Pomp
Der göttergleiche Held
Auf seinem furchtbarn Thron.
Der Feldherrn Trupp rund um ihm her,
Im Haare Rosen, Myrten um den Schlaf

(Der Sieger Haupt verdient den Kranz);
Die holde Thais neben ihm,
Des Aufgangs blumengleiche Braut.
Wie Hebe jung, wie Hebe schön.

Selig, selig, selig Paar!
Nur unser Held,
Nur unser Held,
Nur unser Held
Verdient die Braut.

Der Sänger ragt hervor
Vom lauten Chor umringt:
Er rüht sein Spiel mit rascher Hand,
Ein wirbelnd Lied durchwallt die Luft,
Und Wonne schwellt die Brust.

Das Lied begann vom Zevs,
Der seinen sel'gen Sitz verliefs:
(So mächtig ist der Liebe Zug)
Ein feuerrother Drach' umhüllt den Gott;
Er fährt in leichten Kreisen hin
Zur reitzenden Olympias,
Sucht voll Begier die Schwanenbrust,
Und krümmt sich um den schlanken Leib,
Und prägt ein Bildnifs von sich selbst,
Den zweyten Herrn der Welt.
Den stillen Trupp entzückt das hohe Lied.

Seht unsre Gottheit hier! schallt laut empor;
Seht unsre Gottheit hier! tönt wieder laut zurück.

Der König horcht
Mit stolzem Ohr,
Dünkt sich ein Gott,
Bewegt sein Haupt,
Und wähnt, es bebt die Welt.

Des Bachus Lob stimmt nun der süfse Künstler an,
Des Bachus, ewig schön und ewig jung.
Der Freuden Gott zeucht aus im Pomp
Tönt, Drommeten! Cymbeln, klingt!
Im schönsten Purpur glüht
Sein lachend Angesicht.
Oboen hallet laut! er kömmt! er kömmt!

Bachus, ewig jung und schön,
Lehret uns den Reihentrunk.
Bachus Schlauch ist unser Erbtheil,
Trinken ist der Krieger Labsal:
Reich das Erbtheil,
Süfs das Labsal,
Süfs das Labsal nach dem Streit.

Siegprangend fühlt der Held das Lied:
Ficht alle seine Schlachten durch.

Besieget dreymal seinen Feind,
Schlägt dreymal, den er schlug.

Der Sänger merkt wie Wuth ihn schwellt,
Die Wange glüht, das Auge strahlt:
Schnell, weil er Erd' und Himmel trotzt,
Ändert er, und zähmt die Wuth.

Nun flöſst sein Trauerton
Sanft Mitleid in das Herz.

Er sang den Perser, groſs und gut,
Der durch des Schicksals Wuth
Fällt, fällt, fällt, fällt,
Von seiner Höhe fällt,
Und sich im Blute wälzt;
Verlassen in der letzten Noth
Von allen, die sein Herz geliebt,
Auf bloſsen Sand dahin gestreckt:
Bis ohne Freund sein Auge bricht.

Gesenkt das Haupt, sitzt der muthlose Held,
Bedenket mit gerührter Brust
Den Wechsellauf des schnellen Glücks;
Dann stiehlet sich ein Seufzer fort,
Und Zähr' auf Zähre fleuſst.

Der Meister lächelt, weil er sieht,
Das Lieb' im Hinterhalte schläft:
Verwandte Töne wecken sie;
Denn Mitleid schmelzt zur Lieb' ein Herz.

Töne sanft, du Lydisch Brautlied!
Wieg' ihn ein in süfse Wollust.

Krieg, o Held! ist Sorg' und Arbeit;
Ehrsucht gleich den Wasserblassen:
Wächst immer, füllt sich nimmer;
Kämpfet stets, mufs stets verheeren.

Sauer ward der Sieg der Welt dir:
Nimm, o nimm hier die Belohnung!
Thais sitzet dir zur Seite:
Nimm den Lohn! ihn gab ein Gott dir. —
Der ganze Chor erheb' ein Lobgeschrey!
Heil, Liebe, dir! dir Tonkunst Ehr' und Dank!

Der Fürst, der seine Gluth umsonst verhehlt,
Blickt an den Reiz, der ihn entzückt,
Und seufzt und blickt,
Und blickt und seufzt aufs neu.

Nun fällt, von Lieb' und Wein zugleich bestürmt,
Der matte Sieger fällt in Thais Arm.

Erschalle, goldnes Saitenspiel!
Mit lautem Ton! und noch mit lautem Ton!
Brich die Bande seines Schlummers,
Und weck' ihn, stürm' ihn auf mit lautem Donner!

Horch, horch! der Donnerton
Hat ihn aufgeschreckt.
Er erwacht, als vom Grab',
Und erstaunt und starrt umher.
Gieb Rach', gieb Rach'! heult alles Laut.
Sie, die Furie naht!
Sie die Schlang' um den Schlaf,
Wie sie rollt, wie sie zischt,
Wie die Flamme den Augen entfährt!

Ha! welche bleiche Schaar
Schwingt den Brand in der Faust!
Ihr Geister des Heers,
Auf dem Blutfeld' erwürgt,
Und des Grabes beraubt,
Ihr klagt uns eure Schmach.

Rache, Rache gieb
Deinem wackern Heer!

Blick' auf, wie die Schaar den
Lohbrand erhebt!
Wie sie winkt, auf Persepolis winkt!
Der Götterfeinde stolzen Thürmen
droht!

Es jauchzen die Fürsten voll trunkner Wuth,
Und der Held hat zum Unglück die
Fackel entbrannt.

Thais führt ihn an,
Und leuchtet zum Verderb.
Durch Tais und Helenen
Entbrennt ein Ilion.

So stimmte vor,
Als Bälge noch nicht athmeten,
Der Orgel Mund noch schwieg,
Der Griechen seiner Flöte Ton,
Der Saiten Chor
Zu Stolz und Wuth und Schmerz und
sanfter Zärtlichkeit.

Vom Himmel kam Cäcilia,
Entwarf den liedervollen Bau:

Die Zauberhafte, reich an Phantasey,
Schafft Raum der eingeschränkten Kunst,
Dehnt pompreich, dehnt den Lobgesang,
Von höherm Geist entflamm, in tausend Stimmen aus.

Timotheus, tritt ab den Preis!
Nein, beide theilt den Kranz!
Er hob den Menschen himmelan,
Sie zog den Gott herab.

IX.

DAS OPFER DER NYMPHEN,

EIN MUSIKALISCHES VORSPIEL.

Den 24. Januar 1773 auf dem Berlinischen Theater aufgeführt.

SPREA, PREGOLLA, VIADRINA, WISSULA.

SPREA.

Hier, meine Schwestern, bringt dem guten Genius
Des Landesfürsten die gelobten Opfer dar.
Nicht Einer dieser Erben der getheilten Welt,
(Durch Gunst der Völker, Klugheit, Macht und Glück getheilt)

Nicht Einer dieser Erdengötter nennet
Ihn
Den zweyten König, Sich den ersten.
— — Unser Lob
Gebühret ihm vor allen zepterführenden
Monarchen. Schuf er nicht zum Garten
jede Flur,
Durch die wir unsrer Ströme Labyrinthe ziehn?
Ich, die ich zehnfach meine Wellen, ihr
zum Dienst
Und mir zur Augenweide, durch die blühende
Augusta winde, seiner Väter alten Sitz,
Ich hab' ihm diesen ländlichen Altar
erbaut:
Hier weih' ich ihm ein Opfer für sein
treues Volk.
Dem Winter zwang ich diese Frühlingsblumen ab,
Dem Winter diese wohl gereifte Sommerfrucht:
Er hat sein Land mit jeder schönen Kunst
geziert,
Bereichert hat er es mit jeder nützlichen.

(Sie tritt zum Altare der am Ufer ihres Flusses steht, und legt die Blumen und Früchte darauf.)

Lebe, Krone deiner Brennen,
Unter tausend Fürsten grofs!

Lebe, — gröfser als ein Fürst, —
Eine der erhabnen Seelen,
Sparsam von der Hand des Schicksals
Auf den Erdball ausgestreut.

Lebe, nach dem längsten Leben,
Unter Göttersöhnen grofs.

PREGOLLA.

O königliche Spree! stolz auf deine
Stadt,
Beneide die Tamesa nicht, den Tagus
nicht,
Beneide mich! und jede Nymphe dieser
Flur,
Beneide mich! — Durch mich erhielt
der grofse Fürst,
(Den du zwar näher siehst, aus dessen
Munde du
Zwar Weisheit hörst, gewürzt mit An-
muth, Ernst mit Scherz,)
Durch mich erhielt er jenes über allen
Wunsch

Erhabne Loos: ich krönte seine Väter einst
Zu Königen. — — Auch weicht das Volk Borussiens
An Liebeseifer deinem klugen Volke nicht.
Sieh den entfernten Gott des Tages: er verlor
Noch keinen seiner Diener. Friederich verliert,
Entfernt von meinen Söhnen, seine feurigsten
Anbeter nicht. — In ihrem Nahmen bring' ich hier
Den goldnen Ambra, der an mein Gestade rollt.
Er ist weit köstlicher, mehr heilsam, nutzbar mehr,
Als der Sabäer Weihrauch, der für Götter wächst.
Hier flammt' er auf! in einer Wolke steig' er hier
Mit meinen eifrigen Gebeten himmelan!

(Sie tritt zum Altare, und schüttet ihr Opfer in die Flamme.)

Lebe glücklich, bester Vater,
In der besten Kinder Glück!

Höre noch den frohen Enkel,
Der Asträens Rückkehr preis't!
Fühle schon die Seligkeiten
Einer ungebornen Welt!

Gründe fest das Glück der Nachwelt,
Gründ' es — auf Gerechtigkeit!
Reichthum aus der ersten Quelle
Ströme deinem Volke zu!
Weisheit klär' es auf und mache
Jede rauhe Seele sanft!

Lebe glücklich, bester Vater,
In der besten Kinder Glück!
Höre noch den frohen Enkel,
Der Asträens Rückkehr preis't!
Fühle schon die Seligkeiten
Einer ungebornen Welt!

VIADRINA.

Ihr glorreich eifersüchtigen! verkennt ihr mich?
Bin ich der Brennischen Najaden niedrigste?
Hab' ich dem Königssohn zur Morgengabe nicht

Die wohlgebauten Ebenen Silesiens,
Silesiens volkreiche Städte zugebracht?
Und ist mein grofser Strom nicht ganz
sein Eigenthum?
Ihm schäumen Ruder, schnelle Segel
fliegen ihm
Von meiner Urne bis zum silbergrauen
Belt,
Und lassen hinter sich der Menschen-
hände Fleifs,
Der Erde mannichfachen Segen hinter
sich.
Zwar wurden meine Wasser oft mit Blut
befleckt,
Blut seiner Erstgebornen färbte meinen
Strand:
Nun aber wohnt auch goldne Freyheit
unter uns,
Kein toller Dämon, Schwert und Flam-
men in der Faust,
Verscheucht die Wahrheit, und die Weis-
heit, und den Chor
Der klugen Pierinnen. — Dankbar op-
fern wir
Dem Helden, dem Erretter dieses Re-
benmark.
Gewonnen auf den eignen Bergen, sanft
gepreſst

Aus jeder auserles'nen Traube, milder noch
Durch neunzig Winter, weicht er jenem edelsten
Der Deutschen Weinbeerhügel nicht: ein Göttertrank. — —

(Sie geht zum Altare, und giefst ihr Opfer aus)

Empfang' ihn, bester Genius Germaniens!
An Feuer sey dein Altar diesem Nektar gleich;
An Milde für dein Volk ihm gleich;
und für die Welt
Und für die Afterwelt ihm gleich an Wohlgeruch.

Schöpfer eines weisen Volkes,
Freund der Künste, Musenfreund!
Nimm den Lohn erhabner Thaten
Unerkauften Lobgesang!
Ruft dich zum Olymp dein Schicksal:
Sey der Schutzgott edler Barden,
Und dein Hauch begeistre sie.

Oder sollen Deutschlands Helden,
Eh die wilde Schlacht beginnt,
Eh der erhrne Donner raset,

Lieber deinen Schutz erflehn?
Oder soll der fromme Landmann
Dir im Tempel seiner Wälder
Rasen zum Altare baun?
Und von allen Ärnten dankbar
Dir das Erstlingsopfer weihn?

Schöpfer eines weisen Volkes,
Freund der Künste, Musenfreund!
Nimm den Lohn erhabner Thaten,
Unerkauften Lobgesang!
Ruft dich zum Olymp dein Schicksal:
Sey der Schutzgott edler Barden,
Und dein Hauch begeistre sie.

WISSULA,

(die am Ende des zweyten Theils der Arie erschienen ist, tritt hervor.)

Freundinnen! nehmt für unsern königlichen Freund
Auf euren Opferherd auch meine Gaben auf.
Ich bin den Nymphen und den Göttern vorgeeilt,

Die Hand in Hand zum feyerlichen Jahrestanz
Sich diesem Tannenhain mit schnellen Schritten nahn.
Von Friedrichs jüngsten Landessöhnen eilt' ich her,
Die jetzt für ihn dem Himmel ihr Gelübde thun —
In einer Sprache, rauh für sein harmonisch Ohr,
Gesungen von den Landestöchtern, Silberklang. —
Sie huldigten ihm ohne Schwertsreich: Brennisch Blut
Hat meine Wellen nie getrübt: sie huldigten
Ihm gern, Sarmatiens sinnloser Fehde satt,
Als Rotten Rotten zeugten; als Verschworene
Verschworene verfolgten; als ein Vatermord
Beschlossen ward und halb vollbracht: dem Land' ein Fluch.
Sie tauschten gern, die frey geschaffnen tauschten gern
Die schnöde Geissel stolzer Wüthriche,

Die befsre Tausende zu Sklaven nieder-
schlägt,
Für jenen Zepter, den Ein weiser Herr-
scher führt. —
Ihm, dem Beschützer, weih' ich diesen
neuen Most,
Ihm der die Wunden meines Volkes hei-
len wird,
Ihm weih' ich Most aus meiner Wäl-
der Honigseim,
Der Blumen und der Frühlingsblüthen
süfses Mark.
Nimm meinen Ohfertrank willfährig an!
nimm an
Mein flehendes Gebet, du Vaterlan-
desgott.

(Sie geht zum Altare und giefst ihr Op-
fer aus)

Sohn des Himmels, herrsche lange!
Huld sey deines Thrones Stütze,
Friede sey dein goldner Stab.

Brich entzwey die Sklavenkette,
Die Verstand und Tugend trägt;
Gieb der Menschheit ihre Rechte,
Und den edeln Freyheitshut.

Sohn des Himmels, herrsche lange!
Huld sey deines Thrones Stütze,
Friede sey dein goldner Stab.

SPREA.

Willkommen, o Gespielinn! jetzt und ewig uns
Willkommen! So gewifs sey dein Gebet erhört,
Als wir dich gern bey dieser Jahresfeyer sehn.
Stets sey mit unsern Strömen so dein Strom vereint,
Als Viadrinens Opfer mit dem deinigen!
Verbinde so mit unsern Fluren deine Flur,
Wie deinen Weihgesang jetzt mit dem unsrigen.

(Einige Nymphen und Flufsgötter erscheinen, und werden stillschweigend bewillkommt und zum Chore eingeladen)

Dein Alter, Friedrich - Nestor!
Sey gleich dem Herbst an Milde,
Dem Lenz an Heiterkeit.
Fliefst spät, ihr Wehmuthszähren,

Um seinen Aschenkrug.
Ihr Zähren der Beglückten
Verherrlicht jeden Tag.

ALLE.

Dein Alter, Friedrich - Nestor!
Sey gleich dem Herbst an Milde,
Dem Lenz an Heiterkeit.

PREGOLLA.

Dein Stab, o Hirt des Volkes!
Erschaff' aus deinen Fluren
Ein Elysäerland.
Recht paare sich mit Freyheit,
Mit Unschuld Überfluſs,
Die Klugheit aller Völker
Mit Deutscher Redlichkeit.

ALLE.

Dein Stab, o Hirt des Volkes!
Erschaff' aus deinen Fluren
Ein Elysäerland.

VIADRINA.

Verschleufs den Janustempel,
Quirinus! — Holder Numa!
Nie schleufs ihn wieder auf.
Du Sohn des Kriegeshelden,
Des Menschenfreundes Sohn,
Zum Streite sey gewappnet,
Und bleib' ein Menschenfreund.

ALLE.

Verschleufs den Janustempel,
Quirinus! — Holder Numa,
Nie schleufs ihn wieder auf.

WISSULA.

Borussiens Monarchen
Durchlebt ein goldnes Alter,
Das daure gleich der Welt!

Dann feyren unsre Nymphen
Ein ewig Jubelfest,
Und bringen jedem Schutzgott
Sein jährlich Opfer dar.

ALLE.

Borussiens Monarchen
Durchlebt ein gednes Alter,
Das daure gleich der Welt!

(Alle halten einen Reihentanz um den Altar.)

SCHLUSS DER

ANMERKUNGEN

ZUM ZWEYTEN THEILE.

XXX.

GLAUCUS WAHRSAGUNG.

V. 3. 4.

Hub Glaucus aus der tiefen Felsengrotte sein blaues Haupt empor.)
Glaucus war ein Meergott, und ein eben so grofser Wahrsager, als die Meergötter Nereûs und Proteûs. Nach dem Berichte Nikanders beym Athenäus soll Apollo selbst die Wahrsagerkunst von ihm gelernet haben. Pausanias schreibt: „Man glaubt, dafs er noch jetzt den Menschen zukünftige Dinge verkündigt; und noch jährlich wissen die Seefahrer sehr viel von der Wahrsagerey des Glaucus zu erzählen." *Reisebeschreibung von Griechenland* IX, 22. Die Dichter geben diesem Gotte, wie den übri-

gen Meergöttern, eine bläuliche Farbe, seinem Nahmen und Elemente gemäfs.

V. 9. 10.

Bald nimmt Avernus eine Myriade zu früh entleibter Seelen ein.) Avernus oder Tartarus, die Unterwelt, nimmt zehntausend zu früh entleibte, den Leibern zu früh entrissene, Seelen ein. — Der Nahme Avernus kömmt von dem Campanischen See Avernus her, bey welchem eine mit Büschen bewachsene Höhle war, die man für den Eingang zur Unterwelt hielt.

V. 11. 12.

Im Meer der Hayen. am Gestade der Aaren Beute.) Hayen *(squali)* sind sehr gefräfsige Raubfische, deren Geschlecht Linnäus in funfzehn Arten theilt, von welchen man einige nach dem Nahmen der Landthiere bey verschiedenen Völkern Seehunde, Meerwölfe, Meerwiesel, Meerfüchse, Meeraffen genannt hat. Ein gewisser stachelmäuliger Hay oder Seehund (κυων καρχαρος), welchen Einige den Menschen-

fresser nennen, ist von ungeheurer Gröſse, und hat Zähne, die in sechs Reihen hinter einander stehen, wovon der Fisch so viele Reihen in die Höhe richten und niederlegen kann, als ihm beliebt. Ein solcher *Jonashay*, wie ihn die Holländer nennen, hatte im Jahre 1758 bereits einen Matrosen erhascht, den er aber nach einem glücklichen Kanonenschusse noch lebendig fahren liefs. — Aaren heifsen alle gröfsern Raubvögel, worunter der vornehmste der Adler ist, den man ehemals edler Aar (Adelaar) nannt. Die zusammengesetzten Nahmen Fischaar, Gänseaar, Äntenaar, Hühneraar, Mäuseaar, und andre mehr, dienen den Naturforschern zur Benennung verschiedener Arten der Adler, Geyer, Weihen und Falken.

V. 13. 14.

Die Götter, die jetzt lachend mit euch ziehen, bereuen ihr geschenktes Glück.) Die Franzosen besiegten den 9. Jul. 1755 die Engländer am Ohio in America, und nahmen ihnen nachher im Mittelländischen Meere die Insel Minorca.

V. 17.

Daſs Albion der meerumfloſsnen Erde.) Albion ist der älteste Nahme von Britannien, wie Plinius schreibt, zu dessen Zeiten er schon veraltet war. *Naturgeschichte.* IV. 16. Auch Aristoteles nennt Britannien *Αλβιον.* Ietzt ist dieser Nahme nur noch in der Poësie gebräuchlich.

V. 22.

Der schwimmenden Kastelle.) Florus sagt von den Kriegsschiffen des Antonius und der Kleopatra: *Castellorum et urbium specie ferebantur.*

V. 23, 24.

Der Colombone durchströmte Flur.) Die Götter, würde Homer sagen, nennen sie Colombona, die Menschen America. Bodmer schreibt von der Entdeckung der neuen Welt durch den Colombo:

— — Europa — — drückte den kleineren Nahmen

Eines verwegenen Räubers auf seinen erfundenen Welttheil.

Aber wenn seinen Nahmen die Welt zu ehren versäumet,
Soll die gerechte Muse, getreu der verachteten Tugend,
Seine Seele versöhnen; er soll beruhigt mich hören,
Wenn ich sein göttliches Recht die Erde zu nennen besinge,
Die er erfand. Und kann in die Wohnung der seligen Seelen
Irdische Freude kommen: so wird sein Geist sich erfreuen,
Wenn er höret, dafs seine Welt (zwar spä-
te) den Nahmen
Von ihm erhält, und Colombona mit Asien eifert,
Reich, wie sie an Stauden, von welchen Balsam herabrinnt,
Reich an Bergen, die Früchte bringen von Gold und Demanten.

Colombona, I. Gesang.

Robertsohn, einer der weisesten Geschichtschreiber, erzählt die Umstände der eigentlichen Entdeckung des vierten Welttheils auf folgende Weise. „Ojedo, einer von

den Gefährten des Columbus auf der zweyten Reise desselben, rüstete, allen Rechten zuwider, die der Spanische Hof dem Columbus ertheilt hatte, mit Genehmhaltung eben dieses Hofes und mit Hülfe einiger Kaufleute, vier Schiffe aus. Er ward mit der Seekarte und dem Tagebuche des Columbus versehen, und blieb sklavisch auf dem Wege, den dieser genommen hatte. Als er an die Küste Paria von Terra firma gekommen war, segelte er längs derselben einen ziemlichen Weg weiter, als Columbus gekommen war; und als er Columbus Meinung, dafs dieses Land ein Theil vom festen Lande sey, wahr befunden hatte, kehrte er nach Spanien zurück mit einigem Ruhm als Entdecker. Amerigo Vespucci aus Florenz, der den Ojedo begleitet hatte, übersandte einen Bericht von seinen Abenteuern und Entdeckungen an einen seiner Landsleute, und da er die Eitelkeit eines Reisenden hatte, der seine eigene Thaten verherrlicht, und es ihm weder an Geschicklichkeit noch Dreistigkeit fehlte, so wufste er seine Erzählung dergestalt abzufassen, dafs man dadurch zu dem Wahne verleitet ward, er habe das feste Land der neuen Welt zuerst entdeckt. Nach und nach nann-

te man das Land, für dessen Entdecker er gehalten ward, nach seinem Nahmen. Der oft so unbegreifliche als ungerechte Eigensinn der Menschen hat diesen Irrthum fortgepflanzt. Mit einhälliger Übereinstimmung nennen alle Nationen diesen neu entdeckten Welttheil *America*. So haben die dreisten Anmafsungen eines kühnen Betriegers dem wirklichen Entdecker der neuen Welt eine Ehre geraubt, die ihm allein gebührte. Des Amerigo Nahme hat den Nahmen des Columbus verdrängt, und die Menschen haben nun eine Ungerechtigkeit zu bedauren, welche durch die Zeit bestätigt worden ist, und welcher abzuhelfen es nun zu spät wäre." *Geschichte von America II. Buch*, S. 170 u. f. *der Deutschen Übersetzung.*

V. 25. 26.

O, weiche Söhne tapfrer Franken, sprechet Helvetien um Männer an!) Man hatte in diesem Kriege Schweizerische Hülfsvölker in Sold genommen, welche bey Rofsbach so tapfer fochten, dafs sie nicht eher wichen, als nach wiederholten Befehlen,

und bis sie sich von allen Seiten verlassen sahn.

Dafs übrigens sowohl die Französische als fast jede andre Nation auf dem Erdboden einmal die Ehre haben kann oder auch gehabt hat, die erste Rolle unter allen Nationen zu spielen, und das Schrecken ihrer Feinde zu werden, ist ein Fall, den jeder Weltweise vermuthet, und eine Wahrheit, die jeder Geschichtkundige weifs. Frankreich selbst hat unlängst einen Beweis davon gegeben. Denn einige dreyfsig Jahre nach diesem Kriege führten die Franzosen, die man jetzt Franken, nennt, mit dem gröfsten Theil von Europa Krieg. und führten ihn mit unglaublicher Beharrlichkeit. Knaben sogar fochten für die Französische Freyheit und Gleichheit, die man ihnen eingeprägt hatte. Zugleich mufsten sie wider ihre eignen Bürger streiten, die man als Feinde ihrer neuen Republik anklagte; wobey unerhörte Grausamkeiten begangen wurden, welche sie nach der Zeit verabscheuten und bestraften. Voltaire, der seine Nation kannte, sagt an einem Ort: Der Franzose ist nicht allein ein Affe, er ist auch ein Tieger.

Schreitet kühn über den gehörnten Rhein) Gehörnt ist ein so genanntes beständiges Beywort der Flüsse. Virgil nennt die Tiber, und Ausonius die Mosel *corniger*, Ovidius den Granicus, und Virgil den Rhein *bicornis*, und Horaz den Aufidus *taurifermis*.

Die Flüsse werden wegen ihres brüllenden Geräusches und der Gewalt, womit sie anlaufen, und sich Öffnung in das Erdreich machen, und vornehmlich wegen ihrer Arme, welche die Alten Hörner nannten theils wie Stiere, theils wie gehörnte Menschen, theils aber auch wie blofse Menschen abgebildet. Man sehe *Älians vermischte Erzählungen*. II, 33.

V. 37.

Der Ort, wo sieben Streiter funfzig, jagen, ob ihr ihn zu vernichten sucht.) Dieser Ort ist Rofsbach im Thüringischen Kreise in Obersachsen gelegen, wo die grofse Französische Armee nebst ihren Hülfsvölkern das berühmte Treffen bey Rofsbach wider wenige Preufsische Truppen verlor,

V. 41 — 44.

Hätt' eine neue Hélena den Festen gleich alle Reisigen entwandt, und alle Prinzen aus Lutetiens Palästen zu Feldherrn mitgesandt.) In einer Umschreibung würde diese Strophe nach der historischen Wahrheit so lauten: „Gesetzt dafs die vom Könige Ludewig dem XV. ihrem angetrauten Gemahl genommene schöne Gräfinn Pompadour euch die besten Truppen aus allen festen Städten zuschickte, und zu Heerführern den Herzog von Richelieu, von Broglio, von Contades, von Brisac, den Prinzen von Soubise, alle Prinzen aus Paris: so wifst, dafs ein Deutscher Fürst euch erwartet, u. s. w."

V. 45.

Auf den Gräbern Röm'scher Legionen.) In Westphalen, unweit der Weser und der Werre, wo die Legionen des Römischen Feldherrn Varus gänzlich aufgerieben wurden.

V. 47. 49. 50.

Ein Fürst, den Jupiter . . . nicht zum Monarchen, aber zum Vergnügen des menschlichen Geschlechts erkohr.) Der Herzog Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg, Bruder des 1779 verstorbenen regierenden Herzogs Karl.

V. 53 — 56.

Also zerbrach die sieggewohnte Rechte Alcidens . . . dem wandelbaren Gotte das zum Blutgefechte wild aufgeworfne Horn.) Der Flufsgott Achelous kämpfte mit dem Herkules um die Dejanira, und suchte durch allerley Verwandlungen der Stärke des Helden auszuweichen; zuletzt verwandelte er sich in einen ungeheuren Stier. Herkules aber ergriff ihn bey einem seiner Hörner, und zerbrach es.

Diese vierzehnte Strophe bezieht sich als ein Gleichnifs auf die sechzehnte, und die folgende funfzehnte bezieht sich auf die siebzehnte.

V. 57 — 60.

Also bezwang, versperrt im Felsenschlunde, Ulyſs den Riesen, u. s. w.) Mit einem spitzen angebrannten Pfahle von einem Öhlbaum blendete der verschlagene Ulysses in der Felsenhöhle, in die er versperrt war, den einäugigen Riesen Polyphemus, den er durch einen lieblichen Wein eingeschläfert hatte. *Odyss.* IX, 375. u. f.

V. 62.

Punischen Betrug.) Fides Punica, die Punische oder Karthaginensische Treue, hieſs bey den Römern so viel als Untreue oder Betrug. Die Französische Treue bedeutete ehemals bey den Deutschen eben dieses; ihre Staatsregel hieſs: *Si non vis falli, fugias mendacia Galli.* Der weise Addison billigt einen ähnlichen Gedanken des Grafen von Rochester, daſs nehmlich, die Französische Treue und die Brittische Politik beyde ein vortreffliches Nichts wären. *Zuschauer*, 305. St. (*Deutscher Ausz.* 180. St.

Ungeachtet dieser Aussprüche leidet dennoch ein jedes Urtheil über die Gemüthsart einer Nation die häufigsten Ausnahmen; und die Treue weniger Männer, die zur Erreichung ehrgeiziger Absichten sich alles erlauben, kann von der Treue des gröfsern Haufens sehr verschieden seyn, und ist es auch in der That. Der Moralist oder der philosophische Geschichtschreiber, der nicht in der Sprache der Leidenschaften schreiben darf, wird über diesen Punkt eben so denken, wie ein sinnreicher Schriftsteller, welchen Addison an einem andern Orte seines Wochenblattes anführt, dafs nehmlich diejenigen, die über ganze Reiche und Staaten solche allgemeine Ausfälle thäten, dem grausamen Caligula glichen, welcher wünschte, dafs das ganze Römische Volk nur Einen Kopf hätte, damit er ihn mit Einem Hiebe herunterschlagen könnte: ein Ausspruch, den der feine Addison gleichwohl nicht eher anführt, als nachdem er selbst kurz zuvor diese bittre Wahrheit gesagt hatte, dafs Frankreich alle Nationen Europens mit seinem Leichtsinn angesteckt habe. Zuschauer [illegible] (*Auszug*, 262. St.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

V. 71 — 74.

Welche Krefelds Hütten bewohnen, und das Nest des hohen Roncevalls, und die Gefilde, wodurch der Esse Gieſsbach rinnt.) An allen diesen Orten sind siegreiche Schlachten geliefert worden. — Krefeld ist ein Flecken in Westphalen. — Roncevall ist der alte Nahme eines Berges bey Minden in Westphalen, worauf Witekind ein festes Schloſs gehabt hat. — Esse ist ein kleiner Fluſs bey Grebenstein in Hessen.

V. 76.

Sein Ahnherr Witekind.) Der berühmte Witekindus ist ein mütterlicher Ahnherr der Herzoge von Braunschweig, so wie Guelfus ihr väterlicher Ahnherr ist.

V. 77. 78.

Der Cheruskerfürst, der groſse Schatten des Legionentödters:) Hermann, der Fürst der alten Cherusker oder heutigen Braunschweiger, der die Legionen des Varus geschlagen hatte.

V. 79. 80.

Zehn Parasangen hinter eurer Flucht die Matten voll Raub und voll Ruin.) Die *Parasange* ist ein Persisches Wegemafs, welches ein wenig kleiner ist, als eine Deutsche Meile. — Die Matten voll Raub heifst so viel als die Felder voll Güter, die kurz zuvor *(Vers 27.)* geraubt waren; — voll Ruin bezeichnet Kriegesgeräthschaft, Waffen, Proviant, die bey der Flucht verderbt werden, damit der Sieger keinen Vortheil davon habe.

V. 85.

Auf ungezähmten Rossen.) Das Beywort dieser kriegerischen Rosse ist blofs poëtisch, und nicht aus den Reitschulen entlehnt, in welchen man die Pferde allerdings zähmt.

V. 87. 88.

Ein zweyter Ferdinand aus diesem Götterstamme, dem Sohn der Thetis gleich.) Der regierende Herzog, damals Erbprinz von Braunschweig, Karl Wil-

helm Ferdinand, Sohn des Heszogs Karl und der königlichen Prinzessinn Philippine Charlotte, der Tochter des Königs von Preuſsen Friedrich Wilhelms I. ward im Kriege verwundet. — Achilles, ein Sohn des Königes Peleûs und der Göttinn Thetis, der tapferste und schönste unter den Helden, die vor Troja fochten, ward an der Ferse verwundet, und starb an der Wunde.

V. 91. 92.

Ein Kriegesgott der Schaaren am stillen Occarus.) Die Ocker flieſst durch Wolfenbüttel und Braunschweig.

V. 94. 95.

Den Scipionen gleich, zwey Kriegesdonner.) Virgil nennt die beyden Scipionen *duo fulmina belli*: ein Ausdruck, den auch die behutsamen Französischen Dichter gewagt haben.

V. 102. 103.

Übersteiget diesen Werth, wie jene Sonn' ihr groſser Tag.) Wie der Tag,

oder das Licht, welches die Sonne um sich verbreitet, den eigentlichen Sonnenkörper, das heifst, wie der Umkreis den Mittelpunkt an Gröfse übertrifft, oder, nach dem bekannten orientalischen Gleichnifs: so viel der Himmel gröfser ist, als die Erde.

V. 105. 106.

Gleich Arions Liede, gleich dem Liede, das tief im Meer Delphine zwang.) Arion, ein vortrefflicher Lautenspieler und Dithyrambensänger, ging mit vielen goldenen und silbernen Gefäfsen, den Geschenken einiger Fürsten, zu Schiffe. Die Schiffleute, die einen Anschlag darauf gemacht hatten, wollten ihn umbringen. Da er sein Leben mit Aufopferung seiner Güter nicht erkaufen konnte, bat er sie, ihm noch einmal sein Instrument zu erlauben. Er sang und spielte so rührend, dafs sich die Delphine um das Schiff versammelten; und als er sich endlich ins Meer werfen mufste, fiel er auf den Rücken eines Delphins, der ihn glücklich ans Land brachte. — Im ersten Buche des Herodotus, im 22. und 23. Kapitel wird diese Geschichte ausführlicher erzählt; imgleichen in Hygins 194. Fabel,

und in Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen. Ein prosaisches Gedicht vom Arion findet man in den *Zürchischen geistvollen Schriften.*

V. 111. 112.

Des Britten schwacher Kriegesdämon giebt dir Ehre, und Land und Meer zurück.) Des Britten oder Englands am Staatsruder sitzender Genius. Was für einen vortheilhaften Frieden der Kriegsminister Pitt mit Frankreich geschlossen haben würde, wenn er am Ruder des Staats geblieben wäre, und was für einen Frieden der Graf Bute, Favorit des Königs, wirklich eingegangen ist, findet man in den beyden politischen Schriften: Staatsverwaltung des Herrn Pitt, und Staatsverwaltung des Grafen Bute.

XXXI.

DER TRIUMPH.

V. 1 — 3.

Schäme dich, Camill, daſs du mit vier Sonnenpferden in dein errettetes Rom zogst.) Der Wagen der Sonne wird von vier neben einander gespannten weiſsen Pferden gezogen. Als Camillus auf eben diese Art triumphirend in Rom einzog, beleidigte er das Volk, welches einen so bespannten Wagen für etwas Heiliges hielt. S. *Plutarchs Leben des Camillus.*

V. 4. 5.

Und du, Romulischer Heere glücklicher Sieger, o Julius!) Aus der Geschichte von Cäsars bürgerlichen Kriegen

sieht man, dafs seine Tapferkeit und Kriegeskunst zu seinen Siegen nicht hinreichend gewesen wären, wenn sich nicht oft glückliche Zufälle dabey ereignet hätten.

V. 6—8.

Mit Städten und Schlachten aus nachahmenden Silber und aus Indischem Helfenbein.) Die Abbildungen der eroberten Städte und der gewonnenen Schlachten liefs Cäsar in Citrusholz, (andre lesen in Cedernholz) in Holz von dem Ägyptischen Akanthusbaum, in Schildkröte, in Elfenbein und in Silberblech bey seinem fünffachen Ttriumphe vor sich hertragen. *Vellejus Patercalus.* II, 56.

V. 14—18.

Von Illyriens Reitern und Daciens, u. s. w.) Illyrien und Dacien sind die alten Nahmen von Siebenbürgen und Kroatien. Vindobonens oder Wiens saatenreiche Fluren begreifen Österreich in sich. Die Belgischen Auen sind die Österreichischen Niederlande, der Bojohämen Gebirge das Königreich Böhmen, und Hesperiens goldene Gärten die Italiänischen Staaten Österreichs.

V. 23. 24.

Deren Heere, geführt vom Stab' Eugens, ehmals unbezwinglich.) Eugenius, Prinz von Savoyen, hat als Feldherr der Österreichischen Armee, unter den Kaisern Leopold, Joseph dem Ersten und Karl dem Sechsten, gegen die Türken und Franzosen mit grofsem Glücke gefochten.

V. 30 — 32.

Einer Monarchinn dienstbar, Einer, die den weiten Umkreis ihrer Welten nicht kennt.) Das reich der Russischen Kaiserinn Elisabeth betrug damals, nach Büschings Ausrechnung, über dreymal, hunderttausend geographische Quadratmeilen.

V. 33 — 37.

Der Söhne Sarmatiens selbsterwähleter König, und stellte seine Sachsen.... unter eine Felsenburg.) August der Dritte, König von Pohlen und Kurfürst von Sachsen. — *Unter eine Felsenburg* ist in der Anmerkung zum dreyzehnten Vers der XV. Ode erklärt worden.

V. 42. 43.

Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling Europen und Asien schreckte.) Karl der Zwölfte, König von Schweden.

V. 48 — 50.

Gleich dem Heere schwirrender Grillen, die vor sich blühende Fluren, und hinter sich Wüsten sehn.) So weit die Heuschrecken im Lande gekommen sind, ist hinter ihnen alles verwüstet; wohin sie noch nicht gekommen sind, grünt und blühet alles: ein Gleichnifs, das sich für einen sehr zahlreichen Feind schickt, der das Land nothwendig aussaugen mufs. — Wie prächtig fürchterlich die orientalische Poësie die verderblichen Heuschreckenheere schildert, findet man in den Weifsagungen Joels.

V. 59.

Und triumphirte nicht.) Der Preufsische Monarch, den man am Tage seiner Zurückkunft früh erwartet hatte, verweilte nicht allein bis an den Abend, sondern blieb auch bey seinem Einzuge in seinem Reise-

wagen, und fuhr, dem Getümmel mitten in der Stadt auszuweichen, durch einen kleinen Umweg in sein Schloſs. Dio Cassius sagt vom Augustus: Als die Staatsbeamten und das Volk Anstalt machten ihn feyerlich einzuholen, kam er bey Nacht in die Stadt. *Röm. Gesch.* LIV, 10.

V. 63 — 65.

Sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit ansehn, ist der Triumphe allerhöchster.) „Versäume nicht Ehrerbietung für dich selbst zu haben, und gründe deine Glückseligkeit nicht auf das Urtheil anderer Leute. — Alles, was wahrhaftig gut ist, hat so wenig eines fremden Lobes vonnöthen, als die Treue, die Wahrheit, die Gütigkeit, die Ehrbarkeit." *Antonius Betrachtungen über sich selbst.* II, 6. IV, 20.

V. 69 — 71.

Stolzer, als der Ceïsche und Thebanische Päan, keinem Golde feil.) Die Ceïschen und Thebanischen Loblieder muſsten bezahlt werden; oder, mit andern Worten: Simonides und Pindar sangen für Geld. Der

erstere war aus der Insel Cea, und der letztere aus Theben gebürtig.

V. 75. 76.

Und, nicht gewöhnt an deine Töne,
sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt.)
Der König hatte in seiner Jugend, als er gelehrte Schriften zu lesen anfing, bey den Deutschen eine so grofse Menge schlecht geschriebener, und bey den Franzosen eine so grofse Menge wohl geschriebener, besonders poëtischer und historischer Urschriften und Übersetzungen gefunden, dafs er die Partey ergriff, die Französische Sprache allein zu studiren, um es darin zur Vollkommenheit zu bringen.

V. 77. 78.

Singe . . . den Brennussöhnen ihren Erretter unnachgesungen.) Durch das letzte Wort hat nicht der Stolz der lyrischen Muse ausgedrückt werden sollen, sondern die geringe Wahrscheinlichkeit, dafs die Deutschen Dichter einen König zu besingen Lust haben werden, der ihre Gedichte nicht lieset und von dem sie folglich keinen Beyfall zu erwarten haben.

Die Verse dieser Ode sind theils jambisch, trochäisch und daktylisch, theils bestehen sie aus den verschiedenen Sylbenmafsen der Alten. Wir wollen von jedem dieser letztern nur Einen Vers zum Beyspiele hersetzen. Der Pherekrazische Vers lautet: Dessen Fahnen und Wimpel; — der Archilochische: Aber, Thalia, lafs ab; — der Glykonische: Fielen zahlreich dem Bunde bey; — der Alkmanische: Und Hesperiens goldene Gärten; — der elfsylbige Alcäische: Und stellte seine Sachsen, ein treues Volk; — der zehnsylbige Alcäische: Ihren Erretter unnachgesungen — der Verse dieser Art, denen vorn eine Sylbe zugesetzt, oder eine abgenommen worden, und auch einiger Halbverse nicht zu gedenken. Alle diese Verse sind nicht symmetrisch geordnet. In den Oden Pindars symmetrisiren zwar die Strophen unter einander, sie sind aber aus so verschiedenen Sylbenmafsen zusammengesetzt, und von einer solchen Länge, dafs die Symmetrie dem Ohre nicht merkbar ist. — Der Verfasser will den Dichtern nicht anrathen, sich oft so freyer Sylbenmafse zu bedienen.

XXXII.

AN DEN GENERALLEUTNANT VON BUDDENBROCK.

V. 13 — 16.

Als Ludwigs Mahler sich des jüngern Ammons Züge durch Kodomannus Land . . . zu schildern unterwand.) Lebrun, Historienmahler in Frankreich, mahlte für Ludwig den Vierzehnten die Thaten Alexanders des Grofsen, der hier der jüngere Ammon genannt wird, weil er für einen Sohn des Jupiter Ammon gehalten seyn wollte, so sehr es seine Mutter Olympias auch verbat, indem sie scherzhafter Weise vorgab, es könnte ihr Händel mit der Juno zuziehen. Er wird in historischen Schulbüchern ein Stifter der dritten Monarchie genannt, weil er viele Königreiche zugleich

besessen; hier wird er als ein Krieger vorgestellt, der die Länder des Darius mehr durchzogen als besessen hat. — Dieser Darius hiefs eigentlich Kodo mannus. Er ward nach dem Tode des Ochus zum Könige erwählt, und, damit der königlichen Majestät nichts abginge, mit dem Nahmen Darius beehrt. *Justinus*, X, 3.

V. 17. 18.

Da richtete sein Arm nicht Fechter ab, nicht Schützen, erzog nicht Roſs und Mann.) Man liefs den Mahler zur Ehre der Helden Schlachten mahlen, nicht aber Leute für sie im Fechten, Schiefsen und Reiten unterrichten. Wer in dieser letztern Kunst Unterricht giebt, der mufs eben so viel Fleifs auf den Reiter als auf das Pferd wenden, welches hier „Mann und Rofs erziehen" genannt wird. Die Anwendung von diesem Beyspiel ist: Wer aufser der schweren und weitläuftigen poëtischen Kunst sich noch durch andere Geschäfte ermüden mufs, der kann es in jener nicht zur Vollkommenheit bringen; eine doppelte Anstrengung wird ihn tödten, ehe er es so weit gebracht hat.

V. 23. 24.

Dann hätt' er Babylon mit seinem Philippiden nicht im Triumph erreicht.) Der Sieg über die Perser bey dem Flusse Granicus ist das erste, und der Einzug in Babylon ist das letzte unter den Gemählden, welche Lebrun von den Thaten Alexanders verfertigt hat. — Dafs Philippide so viel heist, als Philipps Sohn, ist bekannt.

V. 25. — 28.

Nimm kleine Siegeslieder . . . . mein achtes Lustrum an.) Das Römische Lustrum war eine Zeit von fünf Jahren.

XXXIII.

ABSCHIED VON DEN HELDEN.

V. 1.

• *Friedrichs Helden, welche der Brenne liebt.)* Nur liebenswürdige und wohlthätige, nicht grausame und ungerechte Helden sind der Gesänge der Musen würdig, und werden von dem biedern Brandenburgischen Volke geschätzt. Die Poësie erlaubt nicht, viele Nahmen hier anzuführen; die besondere Geschichte des Landes hätte weit mehrere genannt.

V. 2.

Schwerin und Heinrich, Bevern und Winterfeld.) Der Feldmarschall Graf *von Schwerin* blieb in der siegreichen

Schlacht bey Prag, als er an dem gefährlichsten Orte einige Truppen mit der Fahne in der Haud gegen den Feind führte. Er ist in der Berlinischen Garnisonkirche von dem Historienmahler Bernhard Rode gemahlt, wie er mit der Fahne niedersinkt und die Siegesgöttinn ihm den Kranz aufsetzt. Auch hat der König Friedrich II. auf einem öffentlichen Platze der Stadt sein Bildnifs in Marmor aufstellen lassen. Wie sehr ihn der Römische Kaiser Joseph II. geehrt hat, sieht man daraus, dafs er bey einer Musterung seiner Armee an der Stelle, wo dieser feindliche Feldherr gefallen war, den Schatten des Helden dreymal mit Ehrenschüssen begrüfsen liefs, und jedes Mal dabey das Haupt entblöfste. — Die Hochachtung seines Königs für diesen grofsen General zeigt folgende Anekdote. Als sich der Monarch mit ihm von der Vertheilung der Truppen unterredete, sagte er zuletzt: Und in Ihrem Lager sind vierzigtausend. Schwerin gab ihm zur Antwort: Es bleiben nur noch zwanzigtausend übrig. Der König versetzte: Sie selbst rechne ich gleichfalls für zwanzigtausend. — *Heinrich.* Von dem Prinzen Heinrich, dem Bruder des Königs, sehe man die 23. und 29. Ode, nebst den

Anmerkungen. — *Bevern.* August Wilhelm, Herzog von Bevern, Sohn des Herzogs Ernst Ferdinand von Braunschweig-Bevern, eines Vaterbruders des damals regierenden Herzogs Karl von Braunschweig, hat bey Reichenberg in Böhmen im Jahr 1757 einen Sieg über die Österreicher erfochten. — *Winterfeld*, war General der Infantrie und ein Freund des Königs. Er ward in einem Gefechte bey Moys in der Oberlausitz den 7. Sept. 1757 tödtlich verwundet. Auf dem Gemählde von ihm, welches von Bernhard Rode verfertigt und neben dem Gemählde Schwerins in der Berlinischen Garnisonkirche aufgehängt ist, sitzet die Heldenmuse vor einem Denkmahl, worauf das Brustbild des Feldherrn steht, und schreibt seine Thaten in ein Buch. Die marmorne Bildsäule, die der König von ihm verfertigen liefs, ist neben der Bildsäule Schwerins aufgestellt worden.

(Nicht) *jeder Gwelfe nur und Seidlitz sind der gewaltigen Hymne würdig.)* Von den Braunschweigischen Prinzen sehe man die dreyfsigste Ode und die Anmerkun-

gen dazu. — *Seidlitz* war General der Cavallerie, und starb im Jahr 1773. Seine marmorne Bildsäule steht unter den vorher erwähnten Bildsäulen, und zwar in der Regimentstracht.

Unter ein Bildnifs von ihm hat einer seiner Freunde folgende Grabschrift setzen lassen:

Diefs ist das Schattenbild
des edlen Seidlitz,
des Feldherrn der Preufsen,
unter den Menschenfreunden des menschenfrundlichsten,
unter den Helden des tapfersten.
Er liebte seinen König,
und liebte die Wahrheit,
zu grofs für Ehre, die man erschmeichelt,
zu grofs für Schätze, die man erbeutet.
Der Gütige schonte das Leben der Menschen,
der Kühne schonte sein eigenes nie.
Und doch zerrifs nicht Schwert, nicht Kugel
den Faden seines Lebens;
Krankheit zerrifs ihn.

Ihr Kriger, schneidet mit den Schwertern
Rasen zum Altare!
Ihr Feldherrn, opfert!
Ihr Freunde, weint!

V. 5—8.

Ziethen, mehr in Thaten als Worten groſs; und Möllendorf, ein Schwert und ein Schild des Heers, u. s. w.) *Ziethen* war General der Cavallerie. Er starb im sieben und achtzigsten Jahre seines Alters. Seine Bildsäule steht an eben dem Platze, wo die angeführten Generale stehen, und sein gemahltes Bildniſs von Rode in eben der Kirche. — *Möllendorf* ward nach dem siebenjährigen Kriege vom Könige zum Generalleutnant erhoben und mit dem groſsen Adlerorden beschenkt. Im Jahr 1783 machte der König ihn zum Gouverneur von Berlin. Im Jahr 1787 unter Friedrich Wilhelms des Zweyten Regierung ward er General der Infantrie, und im Jahr 1793 Generalfeldmarschall. Durch den groſsen Sieg bey Kaiserslautern, im Französischen Revolutionskriege, hat er seinen verdienten Ruhm gekrönt.

V. 9—11.

Auch ihr, der Staaten friedliche Wächter, habt ein hohes Recht an unsern geflügelten Gesängen) Männer, die eine vollkommene Kenntnifs aller politischen Verhältnisse der Regenten, ihrer Armeen, ihrer Bündnisse, ihrer Hülfsquellen besitzen, und die durch Wachsamkeit und Klugheit mehr im Cabinete ausrichten, als die Feldherren im Kriege, sind die nützlichsten Diener eines Staates.

V. 11. 12.

Auch der tapfre Richter mächtiger Frevel und armer Unschuld.) Das Lob der Berlinischen Gerichtshöfe sehe man im 42. Gedichte, V. 21—27.

V. 13. 14.

Auch deren Geist dem immer erneuerten Geschlecht der Menschen Güter und Künst' erfand.) Wer eine nützliche Kunst oder den Gebrauch eines heilsamen Minerals, Krautes oder Thieres entdeckt, erzeigt dem menschlichen Geschlecht eine

Wohlthat, die so lange dauert, als die Welt. Die Erfindung der Ferngläser und Vergrösserungsgläser hat dem wissensbegierigen Menschen die Schöpfung im unendlich Grosen und unendlich Kleinen aufgedeckt. Wer die Heilungskraft des Quecksilbers erfunden hat, sagt William Britaine, hat dadurch mehr siechen Personnen geholfen, als er durch Errichtung vieler Hospitäler hätte thun können. *Menschliche Klugheit*, 1. Kap.

V. 15. 16.

Auch wer allwachsam seinen Bürgern Überfluſs, Sitte, Gesundheit mittheilt.) Wer ist nützlicher, als ein aufmerksamer Vorsteher der Polizey, der für beständigen Unterhalt, Bequemlichkeit, Ordnung, Sicherheit seiner Stadt sorgt? Wer ist nützlicher, als ein Arzt, der einen vortrefflichen Beobachtungsgeist hat und das Studium seiner weitläuftigen Wissenschaft so sehr liebt, dafs er es allen andern gelehrten Beschäftigungen vorzieht? Wer ist nützlicher, als ein geistlicher Lehrer, der eine ausgebreitete Menschenkenntnifs zu erlangen gesucht, der sich Regeln des Wohlverhaltens in allen Beziehungen des Lebens ab-

gezogen und aus eigener und anderer Erfahrung die Mittel erlernt hat, wie man die Leidenschaften glücklich lenken kann, und der so wohl in öffentlichen Reden, als besonders im Privatunterrichte seine Mitbürger väterlich und brüderlich zu bessern sucht? Verdienen alle diese Männer nicht mit mehrerm Recht einen Ehrenkranz, als die blossen Überwinder, die oft nur darum siegten, weil ihre Feinde noch mehr Fehler begingen, als sie selbst?

V. 17. 18.

Noch viele Pfeile ruhn unversucht im Köcher eines Dichters.) Pindar nennt seine poëtischen Ausarbeitungen sehr oft Pfeile, weil sie, wie Pfeile eines guten Schützen, ihres Zieles nie verfehlten, den tiefsten Eindruck machten, den höchsten Flug nahmen und am weitesten in der Welt umher flogen.

V. 23 — 28.

Der alle Wege, die zum Reichthum führen verliefs . . . Verleiht, bevor dieſs Haupthaar der Reif umzieht, ein

guter Gott mir Einen Aonischen . . . Winkel.) Wer sich aus Besorgniſs, von seiner Lieblingswissenschaft, der Poësie, abgezogen zu werden, um einträgliche Ehrenämter als Jüngling nicht bekümmern wollte. — *und doch, weil poëtische Arbeiten allzu unfruchtbar sind, andre übernehmen muſste, die ihm die Zeit zum Dichten wegnahmen*, — der wünscht sich, ehe er alt wird, die Muse des Landlebens, um Zeit zum Dichten zu gewinnen. Der Zwischensatz ward ausgelassen, weil er sich leicht hinzu denken läſst.

V. 31—36.

Ungeschwächt soll ihre Töne der Brittische Barde trinken; sie sollen hell den Himmel Ausoniens durchwirbeln . . . auch Galliens vergnügter Sänger höre den Nachhall.) Das heiſst: diese poëtischen Werke sollen ins Englische übersetzt werden, in eine Sprache, die gleiche Stärke mit der Deutschen hat; ins Italiänische, wo ihnen der Horazische Wohlklang nicht fehlen wird; ins Französische, wo man den Ausdruck, aus Furcht nicht höchst klar und deutlich, oder, nicht rein Französisch zu

schreiben, vielleicht ein wenig schwächen möchte. — Man bemerke, dafs mit solcher Zuversicht nur von Gedichten geredet wird, die noch gemacht werden könnten, nicht von denen, die bereits gemacht worden sind. Und wäre auch von diesen letztern geredet worden, so würde es den Lesern der Alten nicht anstöfsig gewesen seyn. Man ist seit zweytausend Jahren dieses einer Muse zukommenden Stolzes so sehr gewohnt, dafs selbst Lamothe, der ihn als Kunstrichter verspottet, ihn in seinen Pindarischen Oden sorgfältig auszudrücken sucht.

XXXIV.

DIE JAHRESFEYER.

V. 8. 9.

Diesen Fremdling Ananas, mit der königlichen Krone.) Man hat von dieser ursprünglich Amerikanischen Fruchtverschiedene Arten. Eine darunter ist an Gestalt der Artischoke ähnlich, und von gelber Farbe. Die Krone des Apfels so wohl, als die Blätter des ganzen Staudengewächses sind wie eingekerbter Schilf, oder wie die Blätter der kleinen Aloë gestaltet, und mit feinen Stacheln versehen. Der Geruch der Ananas ist dem Bisamgeruche, und ihr Geschmack dem Geschmacke der Erdbeere und Himbeere am ähnlichsten. Sie wird in den Treibhäusern vieler Berlinischen Gartenbesitzer, und besonders in den königlichen Gärten, häufig gezogen.

V. 19.

Tausend zephyrlicher Scherze.) Die Scherze werden bekannter Maſsen zu Personen gemacht. Zephyrlich heifst mehr nicht als leicht und anmuthig, gleich den Westwinden, die um die Rosen flattern.

XXXV.

PTOLEMÄUS UND BERENICE.

Man hat anstatt der Nahmen des fürstlichen Paares, dem dieser Wettgesang in den Mund gelegt wird, die Nahmen Ptolemäus und Berenice gewählt. Die alte Geschichte, auf welche dieses Lied anspielt, ist folgende.

Berenice war die Gemahlinn des Ägyptischen Königes Ptolemäus, dem sein Volk den Beynahmen Evergetes oder Wohlthäter gegeben hatte. Sie gelobte der Venus ein Opfer von ihren Haarlocken, wenn ihr Gemahl siegreich aus dem Feldzuge zurückkommen würde. Er kam als Sieger zurück: und die junge Königinn sandte ihre Locken in den Tempel der Göttinn. Bald

nachher wurden sie aus dem Tempel entwendet. Konon, ein berühmter Sternkundiger, bediente sich dieses Umstandes, der Berenice die Schmeicheley zu machen, das Opfer ihrer Haare sey der Göttinn so angenehm gewesen, dafs sie dieselben unter die Sterne versetzt habe. Er zeigte zugleich einen Ort, wo man einige etwas dunkle Sterne wahrnimmt, die er für das Haupthaar der Berenice ausgab. Sein Freund, der Poët Kallimachus, der ihn vielleicht auf diesen Einfall gebracht hatte, bekräftigte das Wunder durch ein Gedicht, und das neue Sternbild behielt den beygelegten Nahmen, und führt ihn noch bis auf diese Zeit. Catullus hat das Gedicht des Kallimachus nachzuahmen gewürdigt.

V. 20.

Diesen Mund, der Suada Sitz:) einen Mund, auf welchem die Überredung wohnt. Man sehe auch die Anmerkung zum elften Verse der zweyten Ode.

V. 25. 26.

Wenn mich und dich die Göttinn Isis liebet, und mir dein Bild in einem

Sohne giebet.) Isis, die gröfste Ägyptische Göttinn, wird für die Mutter aller Dinge gehalten. „Ich bin die erste unter den Einwohnern des Himmels:" so führt Apulejus sie redend ein; „meine einzige Gottheitt wird in der ganzen Welt unter vielerley Gestalten und mancherley Nahmen verehret." *Verwandlungen*, XI. Besonders ward sie als eine Göttinn der Gebärerinnen angerufen.

XXXVI.

AUF DEN TOD DES PRINZEN FRIEDRICH HEINRICH KARL,

JÜNGERN BRUDERS DES KÖNIGS VON PREUSSEN FRIEDRICH WILHELMS DES ZWEYTEN

Die ersten zwölf Verse dieser Ode lauten nach einer erklärenden Umschreibung: Engelgleiches Wesen von unkörperlicher Natur, der du, als ein Ausfluſs des ewigen Geistes, der die ganze Welt belebt, dieses Leben nicht verlieren kannst, sondern von der Erde emporstrebst, zwar früher, als wir wünschten, aber nothwendiger Weise: denn du warst mit einem Körper verbunden, der, wenn die Erde, die ihn genähret hat, ihre Masse und ihr Ge-

wicht behalten soll, wieder zur Erde hinzu kommen mufste, und den du nur empfangen hattest, hier auf der Unterwelt durch fünf Sinne Begriffe zu erhalten und einen Anfang in derjenigen Weisheit zu machen, die du nun ewig in allen den Welten fortsetzen kannst, die in dem unermefslichen Raum ihr Daseyn haben, — höre mich!

V. 6. 7.

Des unendlichen Weltgeistes unsterblicher Ausfluſs) Der du deswegen unsterblich bist, weil du, mit dem ältesten Schriftsteller zu reden, nach dem Bilde der Gottheit geschaffen bist. „Dieſs ist der grofse Vorzug des Menschen, daſs er nach Gott geschaffen ist; denn er ist, wie Gott, ein vernünftiges und freyes Wesen. — Ein Geschöpf, das der Schöpfer mit der Anlage ihm ähnlich zu seyn erschaffen hat, mufs in dieser Ähnlichkeit ewig fortgehen; der Schöpfer kann sein Ebenbild nicht vernichten." *Jerusalems Betrachtungen über die Religion*, IV. Stück, S. 639 und 595.

V. 13.

Da du Friedrich Heinrich warst.) Da du nichts weiter warst als ein Mensch, den man mit einem Nahmen benannte, womit man auch andre Menschenkinder hienieden benennt.

V. 24. 25.

Bündnisse . . . unverrückt halten.) „Hüte dich, dasjenige als nützlich anzusehen, was dich zwingen kann, Treue und Glauben zu verletzen." *Antonius Betrachtungen.* III, 7.

V. 35 — 37.

Den Nahmen des Biederfürsten noch mehr, als des Eroberers achten.) „Die Menschlichkeit ist allen Eigenschaften eines Landbezwingers vorzuziehen. — Ich möchte wohl wissen, aus was für Gründen ein Mensch den Vorsatz fassen könne, seine Macht auf das Elend und Verderben anderer Menschen zu bauen, und wie er glauben könne sich dadurch einen grofsen Nahmen zu machen, dafs er sie unglücklich

macht." *Friedrich des Zweyten Anti-machiavel.* III.

V. 40 — 42.

Des . . . dich liebenden Bruders.)
Der Konig Friedrich Wilhelm der Zweyte war als Kronerbe so wenig eifersüchtig über die vorzügliche Zuneigung seines königlichen Oheims zu diesem jungen Prinzen, dafs er sich weder dessen ansteckende Krankheit, noch die Hitze der Jahreszeit, noch die Ermüdung von der Musterung der Armee abhalten liefs, diesen seinen allezeit zärtlich geliebten Bruder mit Gefahr seines eigenen Lebens zu besuchen.

V. 42. 43.

Deiner dich rufenden Schwester:)
der Prinzessinn Friederike Sophie Wilhelmine, welche nachher mit dem Prinzen von Oranien, dem Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, vermählt ward.

V. 43. 44.

Heile des Königes bittre Wunde.)
Der Preufsische Monarch vergofs Thränen

über den Tod dieses Neffen, der die jüngste Hoffnung des königlichen Hauses war, indem damals noch keiner von den Prinzen männliche Erben hatte. Wir besitzen eine Lobrede des Königs auf diesen seinen Lieblíng.

V. 47. 48.

Die von Ohnmacht in Ohnmacht sinkt, deiner Mutter, verleih Thränen der Linderung.) Deiner Mutter, der Prinzessinn von Preufsen Luise Amalie, die damals schon verwittwet war. Sie war eine geliebte Schwester der Königinn Christine, der Gemahlinn Friedrichs des Zweyten. — In diesen beyden Versen hat man sich eine kleine Versetzung erlaubt; denn eigentlich hätte es heifsen sollen: Deiner Mutter, die von Ohnmacht in Ohnmacht sinkt, verleih Thränen.

XXXVII.

AN DIE LIEBE.

V. 13. 14.

Deinen Friedrich höre, der dir in drey Zungen Lieder sang, die süfser dir kein Fürst gesungen.) Der Herzog Friedrich von Braunschweig-Öls lieset nicht allein die besten Dichter in Deutscher, Französischer und Italiänischer Sprache, sondern hat auch in diesen Sprachen Werke des Witzes, der Staatskunst und der Weltweisheit geschrieben. — Das Wort *Zunge* ist hier die alte wörtliche Übersetzung des Wortes *lingua*, und wird von den Poëten noch zuweilen für *Sprache* gesetzt. Luther hat es in diesem Verstande sehr oft in seiner Übersetzung der Bibel gebraucht. In der Prose sagen wir noch überall: *Mit der Zunge sündigen*.

das heifst: durch Plaudern, Verleumden, Schimpfworte sich vergehen; *seine Zunge im Zaum halten*, sich im Sprechen in Acht nehmen; *doppelzüngig seyn*, eine doppelte Rede führen.

V. 16.

Der in Rosenfesseln eine Fürstinn zwingt.) Nehmlich die Prinzessinn Friederike Sophie Charlotte, einzige Tochter des Herzogs Karl Christian Erdmann von Würtenberg - Öls.

V. 22.

Die der Viadrinnen Jubellied begleiten:) den hochzeitlichen Gesang der Töchter des Viadrus, der Oder (ehemals Ader), welche durch Schlesien, das Vaterland der Prinzessinn, fliefst.

XXXVIII.

AN DEN RÖMISCHEN KAISER JOSEPH DEN ZWEYTEN.

V. 12.

Josephs des Völkererhalters Eidschwur.) Der Charakter eines Erhalters der Völker wird hier weit über den Charakter des gröfsesten Welteroberers gesetzt: Man läfst ihn von der Gottheit selbst billigen. Ein junger Monarch, der einen alten kriegserfahrenen Monarchen besucht, ob dieser gleich mit seiner damals noch regierenden Mutter Krieg geführt, und einen Theil ihres Landes, seinen Rechten gemäfs, erobert hat, wird hier geschildert, als ob er diesen Eroberer erobert habe, und alle Heldeutugenden desselben erlernen wolle, seine eigene weitläuftige Staaten zu vertheidigen,

nie aber ihn selbst zu bekriegen; ja, man setzt hinzu, er habe einen Eidschwur hierauf gethan. Alles dieses ward mit Wärme ausgedrücht, weil die Vaterlandsliebe wünschte, es möchte so seyn, der junge Monarch möchte, wenn er solchen heroischen Charakter geschildert sähe, ihm in allen Stücken ähnlich zu werden, einen Eidschwur thun. *Erudimini Reges!* sagt ein berühmter Schriftsteller, ist die Anrede der Tragödie an die Grofsen. Sollte der Ode diese Anrede weniger erlaubt seyn, als dem öffentlichen Schauspiel?

V. 14. 15.

Ilions und Babylons Eroberungen.) Ilium (Troja) ist so wohl vom Herkules als vom Agamemnon, und Babylon ist von dem ältern Cyrus, vom Darius Histaspis und von Alexandern dem Grofsen, imgleichen unter den Römischen Kaisern vom Trajan, und von Cassius, dem Feldherrn Antonins des Weltweisen, erobert worden.

V. 16.

Die Schlachten der Zingiskane.) Dieses heifst, der Könige, die dem Zingis-

kan an Eroberungsucht gleich sind. Zingiskan (den man auch Gengis-kan, Gingiskhan, Dschingis chan geschrieben findet) lebte im zwölften und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts. Er war der Sohn eines Tartarischen Kans, suchte Schutz bey einem gröfsern Kan, heirathete dessen Tochter, und brachte das Reich desselben an sich. Nach vielen Eroberungen in der Tartarey, in China, in Persien, in Indostan, sah er sich zuletzt im Besitze eines Reiches, das sich von dem mittäglichen China bis nach Natolien, und von der äussersten mitternächtlichen Tartarey bis nach Indien, und also nicht viel weniger, als zweytausend Meilen ostwärts, und über tausend Meilen südwärts erstreckte, und bey dessen Eroberung er fast eine Million Menschen aufgeopfert hatte.

XXXIX.

AN DIE VENUS URANIA.

V. 1 — 3.

Göttinn Liebe, dir weiht heute dein Agathon, unsers Cineas Sohn, seinen vollendeten Tempel.) Der weise Staatsmann und Vertraute des Königes Pyrrhus hiefs Cineas, ein Nahme, der bereits zu einem Ehrennahmen geworden ist. Von dem Cineas sehe man den Plutarch im Leben des Pyrrhus, den Englischen Zuschauer III, 180, und den berühmten Brief des Boileau an den König Ludewig den Vierzehnten. — Anstatt der Göttinn ein Opfer zu schlachten, weiht ihr der Vermögende einen Tempel, eine Kapelle in seinem Palast.

— — — — Denk' an die Hekatomb'
Und deinen angelobten Tempel!
Ich will in Demuth ein Milch-
lamm bringen.

Hor. II, 17.

V. 19. 20.

Mit Medeïschem Becher.) Mit dem Becher der Giftmischerinn Medea.

V. 22.

Eitles Lutetien.) Eitel wird die Stadt Paris von dem gröfsesten oder vom dem vornehmern Theil ihrer Einwohner benannt.

V. 27.

Vom bessern Blut Siegmars.) Siegmar war der Vater Hermanns des Heerführers der Deutschen, und Überwinders der Römischen Legionen.

V. 29. 30.

Die Gerechtigkeit, die nun unter uns bleibt.) Man sehe das 42. Gedicht.

V. 21 — 28. Der Held dieses Liedes war damals einer von den Beysitzern des Berlinischen Kammergerichts.

V. 30. 31.

Die tief forschende Weisheit, leichtes Gesprächs.) Die weisesten Männer reden am liebsten so, dafs sie nicht blofs von den Schulgelehrten, sondern auch von der grofsen Welt verstanden werden. Man fragte den Krantor, den Akademiker, warum er sich unter den Weltweisen den Pólemon zu seinem Lehrer erwählt habe. Das habe ich darum gethan, antwortete der Philosoph, weil ich niemals weder etwas Spitzfündiges, noch etwas Schweres von ihm gehört habe. *Diog. Laert.* IV, 5.

V. 37. 38.

Hier sey dein erster Altar.) Erster, das ist, der den ersten Rang, den Vorzug vor allen hat, wie in dem zwey und vierzigsten Gedicht: *Erster der Sterblichen.* Auch die Lateinischen Dichter vertauschen ihr *princeps* und *primus.*

XL.

AN SEINEN PHILIBERT.

V. 12.

Heldinn Rutheniens, Deutschlands Tochter.) Katharina Alexiewna, seit 1763 Kaiserinn von Rufsland, Tochter des Fürsten von Anhalt-Zerbst.

V. 13 — 22.

Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund, u. s. w.) Den König von Preufsen, Friedrich den Zweyten, der auf seine Kosten eine Menge schlechter Bürgerhäuser abbrechen und sie weit geräumiger und prächtiger wieder aufbauen liefs, vielen Dorfschaften Getreide gab, den Land-

edelleuten zur Verbesserung ihrer Güter mit grosen Summen Geldes für geringe Zinsen Beystand leistete, und den armen Officierwittwen alle diese Zinsen zum Geschenk machte.

V. 24.

Ohne den Kleiderprunk welcher Bárbar:) üppiger Könige Persiens, Indiens und anderer bararischen Länder.

XLI.

SCHLACHTGESANG.

Dieser Schlachtgesang ward für das Regiment des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Öls in Musik gesetzt und bey dem Ausmarsch der Truppen aus Berlin gespielt und gesungen. Der Ausmarch geschah den 10. April 1778.

V. 31, 32.

Seyd Rächer, wenn ich treulos bin, Gott, König, Vaterland.) Die Eidesformel, die in Athen jeder Jüngling von zwanzig Jahren beschwören mufste, wenn er in die Zahl der Bürger aufgenommen ward, hiefs: Ich werde mich im Kriege

nicht verunehren, ich werde mein Leben durch keine schändliche Flucht zu retten suchen, ich werde bis auf den letzten Tropfen meines Blutes in der Reihe meiner Mitbürger, oder allein, wenn es die Umstände fodern, für das Vaterland streiten, zu seinem Dienst alle Tage meines Lebens dahin geben, und dafür seyen Agraule (Minerva), Mars und Jupiter meine Zeugen.

XLII.

REDE

AM SECHZIGSTEN GEBURTS-TAGE DES KÖNIGS VON PREUSSEN

FRIEDRICHS DES ZWEYTEN.

V. 10.

Wo nicht ein Amarant aus seinem Fuſstritt emporstieg.) Diese Blume, welche nicht allein lange blühet, sondern auch, wenn sie schon trocken ist, sich noch bey ihrer Schönheit erhält, ist bey den Dichtern ein Sinnbild der Unsterblichkeit; auch bedeutet ihr Nahme so viel als unverwelklich.

V. 16

Die Fessel den Leidenden abriſs:) den Protestanten in Schlesien, die es geduldig leiden mufsten, dafs sie den katholischen Einwohnern nachgesetzt wurden.

V. 22. 23.

Seiner Themis ein Schwert gab, das auf jeden Streich Ein Haupt auf ewig ihr abschlug.) Die Endigung der Rechtshändel in Jahresfrist ward durch den *Codex Fridericianus* anbefohlen.

V. 27. 28.

Noch suchen Germaniens Ärzte seiner Ärzte Beystand.) Der Grofsbritannische Leibarzt zu Hannover, Joh. Georg Zimmermann, Verfasser des Werks vom Nationalstolz, hatte wegen eines sonderbar verwickelten Bruchschadens die Londonschen, Parisischen und Berlinischen Ärzte und Wundärzte zu Rath gezogen, und vertraute sich den Berlinischen, deren Entscheidung er für die zuverlässigste erkannt hatte. Sie brachten die gefährliche Cur glücklich und ohne allen Eigennutz zu Stande.

V. 28. 29.

Noch zünden im Heiligthum Gottes seine Lehrer die Fackel der halb erloschnen Vernunft an.) Das Verdienst der Berlinischen Gottesgelehrten um die vernünftigste Erklärung der christlichen Glaubenslehren ist zum Theil aus ihren gehaltenen geistlichen Reden bekannt. Ihnen haben wir gröfstentheils die Einführung besserer Kirchenlieder, Gebetsformeln und Katechismen, ihnen eine bessere Wahl der Predigttexte, ihnen die Abschaffung der überflüfsigen und in mehr als Einer Absicht schädlichen Feyertage zu danken. Ein Glück für ihre Religionsverbesserungen war es, dafs sich auch aufser Berlin Männer fanden, die eben so willig als fähig waren, mit ihnen gemeinschaftlich die Gottesgelehrsamkeit von einigen verjährten irrigen Lehrsätzen zu reinigen, und ihr eben den Dienst zu leisten, den man vorlängst allen übrigen Wissenschaften geleistet batte: eine Unternehmung wozu Muth gehörte; nicht, weil sie in Gefahr standen in die Acht erklärt oder verbrannt zu werden, sondern weil sie den hartnäckigsten mündlichen und schriftlichen Widerspruch ertragen mufsten, der oft mit

Verunglimpfung ihrer lautersten Absichten und mit Verlästerung ihrer unsträflichen Sitten verknüpft war.

V. 33.

Schon als Jüngling gekrönt von der Staatskunst, Weisheit und Muse.) Als Kronprinz hatte der König das philosophische und politische Werk den Antimachiavell geschrieben und verschiedene Gedichte verfertigt.

V. 34.

Du mit dem Sternengürtel zwölf herrlicher Siege gegürtet.) Diese zwölf siegreichen Schlachten, die hier mit den zwölf Gestirnen des Zodiacus verglichen werden, sind bey der Friedensfeyer im Jahr 1763 vor dem Berlinischen Rathhause von dem Historienmahler Bernhard Rode durch zwölf allegorische Gemählde, die von allen Arbeiten des Herkules zu dieser Absicht ausgesucht waren, auf folgende Weise vorgestellt worden.

I. Der Sieg bey Molwitz in Schlesien, den 10. April 1741.

Der junge Herkules, der aus dem Schilde, worin er geschlafen hat, aufsteht, erdrückt zwey ungeheure Schlangen mit den Händen. Die Unterschrift lautete;

Faustis ominibus proles Jovis enecat angues.

Dieses war des jungen Königs erster Sieg.

II. Der Sieg bey Chotusitz in Böhmen, den 17. May 1742.

Herkules pflückt in dem Garten der Töchter des Hesperus die goldenen Äpfel, die ein um den Baum sich windender Drache bewahrte den er mit Pfeilen getödtet hatte:

Colligit Hesperidum confosso poma dracone.

Dieser Sieg zog den Besitz Schlesiens nach sich.

III. Der Sieg bey Hohenfriedberg in Schlesien, den 4. Junius 1745.

Herkules erlegt ein Seeungeheuer, von welchem die königliche Tochter aus Troja verschlungen werden sollte:

Occurrit monstro Hesionen confringere hianti.

Der König hatte durch ein Manifest erklärt, dafs er dem Kaiser aus dem Hause Beyern, den man unterdrücken wollte, Hülfe zu leisten ausgezogen sey.

IV. Der Sieg bey Soor in Böhmen, den 30. September 1745.

Herkules überwindet die Centauren, die mit ausgerissenen Bäumen, grofsen Steinen, brennenden Fackeln und Streitäxten ihn anfallen:

Nil curans numerum Centauros proruit unus.

In dieser Schlacht war die Menge der Feinde, und die sehr kleine Anzahl der Sieger merkwürdig.

V. Der Sieg bey Kesselsdorf in Sachsen, den 15 Dec. 1745.

Herkules erlegt den flammenspeyenden Cacus, den er aus seiner Höhle herauszieht:

Monte Cacum extrubat fumum flammasque vomentem.

In dieser Schlacht waren die feindlichen Batterieen den Preufsen sehr gefährlich.

VI. Der Sieg bey Lowositz in Böhmen, den 1. Oct. 1756.

Herkules bekämpft den Sicilischen Eryx mit Streitriemen:

Ter Siculum vincit confligere caestibus ausum.

In dieser Schlacht hatten sich die Feinde dreymal aufs neue gesetzt.

VII. Der Sieg bey Prag in Böhmen, den 6. May 1757.

Herkules erwürgt den Nemeïschen Löwen vor seiner Felsenhöhle:

Ante specus furibundo elidit colla leoni.

Die Schlacht geschah vor einer feindlichen wohl bewehrten Festung.

VIII. Der Sieg bey Rofsbach in Sachsen, den 5. November 1757.

Herkules schiefst seine Pfeile unter ein zahlreiches Heer von Vögeln mit langen eisernen Schnäbeln und Klauen, nachdem er sie aus ihren sumpfigen Büschen herausgescheucht hatte:

Stymphalidas volucres telis figit-
que fugatque.

Die Truppen Frankreichs, die Deutschland überschwemmten, und ein wenig zu laut von ihren zukünftigen Siegen sprachen, *(arma virumque cano*, war die Überschrift, die man zum Kriegestagebuche eines ihrer Feldherren gewählt hatte) wurden in die Flucht geschlagen, so bald sie in freyem Felde erschienen.

IX. Der Sieg bey Leuthen in Schlesien, den 5. December 1757.

Herkules erlegt mit Schwert und Feuer die vielköpfige Hydra:

Lernaeam celer et ferro et face
conficit hydram.

Diesen Sieg hat die grofse Menge der Feinde und ihre schnelle und gänzliche Niederlage merkwürdig gemacht.

X. Der Sieg bey Zorndorf in der Neumark, den 25. August 1758.

Herkules bezwingt die feuerschnaubenden Rosse des Thracischen Diomédes:

Sternit Thracis equos efflantes na-
ribus ignem.

Der König erhielt diesen Sieg über die Russen, nachdem sie die feste Stadt Küstrin nicht erobert, aber doch verbrannt und eine Menge Dörfer angezündet hatten.

XI. Der Sieg bey Liegnitz in Schlesien, den 15. August 1760.

Herkules bricht dem in einen Stier verwandelten Flufsgott Achelous das eine Horn ab:

Astuto rumpit cornu spectabile tauro.

Eins von den feindlichen Heeren, die den König eingeschlossen hatten, und welches der kluge und tapfre General Laudon anführte, ward über den Haufen geworfen.

XII. Der Sieg bey Torgau in Sachsen, den 3. November 1760

Herkules erdrückt den Riesen Antäus in der Luft:

Arripit Antaeum luctantem et in aëre frangit.

In dieser Schlacht ward der Feind auf seinen Anhöhen angegriffen und besiegt S. Ode XIX, 4.

Mit diesen zwölf Gemählden war ein gröfseres eingefafst, worauf die Stadt Berlin als Nymphe vor dem Bildnisse des Königs eine Opferschale auf den Altar ausgiefst, mit der Unterschrift:

Tandem grata quies post tot tibi partata labores.
Accipe jam solvo quae tibi vota, pater!

V. 35. 36.

Du, dem der stolze Monarch der Thracier, Syrer, Ägypter Boten sendet und Opfer.) Auf diese Türkische mit Geschenken begleitete Gesandtschaft, die am Preufsischen Hofe ungewöhnlich ist, ward ein Stempel zu einer Gedächtnifsmünze verfertigt, worauf man eine Nymphe mit drey Häuptern sieht, deren eines verhüllt ist, und den Nil in Africa anzeigt, dessen Ursprung den Alten unbekannt war, das andre, mit der Haut eines Tiegerkopfes gehaubt, den Tiegerstrom in Asia vorstellt, und das dritte, welches mit Schilf gekrönt ist, und das gewöhnliche Stierhorn sehen läfst, die Europäische Donau bezeichnet. Die Nymphe hält in der einen Hand ihr Ruder, und

gieſst mit der andern eine Opferschale auf einen Altar, den man an seiner erhobenen Arbeit, nehmlich an dem Adler, der einen Palmzweig in der Klaue hält, für einen Preuſsischen Adler erkennt. Die Übershrift ist dieser Vers aus dem Horaz: *Te Nilus Isterque et rapidus Tigris*, und die Unterschrift: *legat, imp. turc. d. XXI. Nov. MDCCLXIII.*

V. 37. 38.

Des Deutschen Fürstendiwans erhabnes Haupt.) Die Kurfürsten in Deutschland werden ein hoher Rath von Fürsten genannt, die aus ihrem Mittel einen Vorsteher des ganzen Deutschen Reichs erwählen, welches der Kaiser ist. Das ganze Deutsche Reich wird in einer Staatsschrift des Berlinischen Hofes eine Republik von Prinzen genannt, und in des Grafen von Guibert berühmter Lobrede auf den König Friedrich II. *une vaste republique de Souverains.*

V. 38.

Den Thron der Väter verlieſs.) Von der Reise des Kaisers Josephs des Zweyten zum Könige sehe man die acht und dreyſsigste Ode.

V. 38. 39.

Antonia, Sachsens angebetete Fürstinn.) Maria Antonia Walpurgis, Tochter des Kaiser Karls des Siebenten aus dem Kuhrhause Bayern, Wittwe des Kuhrfürsten von Sachsen Friedrich Christian, und Mutter des nach ihm regierenden Kurfürsten August des Dritten.

V. 39. 40.

Wie Saba's Königinn einst den weisen König Idumens.) Idume, ein Nahme, den Lucanus und Silius Italicus gebrauchen, sonst Idumäa, war der südliche Theil von Judäa oder Palästina, und bedeutete bey den Poëten so viel als das ganze jüdische Reich. Daher nennt Martial die Siege des Titus und Vespasianus über die Juden die Idumäischen Triumphe. Den alten Nahmen Edom, welcher eben so viel als Idumen bedeutet, findet man unter andern 2. Sam. VIII, 14. 1. Maccab. V, 3. Marc. III, 8.

V. 42. 43.

Sueciens Königinn an sein Herz zu drücken, die Schwester seiner Seele, die Mutter zukünftiger Nordischer Helden.)

Luise Ulrike, Wittwe des Königs Adolph Friedrich von Schweden, welche sich damals in Berlin aufhielt und nach deren Rückreise die grofse Staatsveränderung vorfiel, welche ihren Sohn, den Schwedischen König Gustav, von dem Reichsrath unabhängig machte.

V. 49. 50.

Der ganze Norden, der jetzt die Barden der Enkel Hermans zu hören begehrt, in deiner Augusta sie höre.) Enkel Hermanns heifsen die Deutschen überhaupt; hier bezieht sich dieser Ausdruck noch auf den besondern Umstand, dafs diese Rede nach der Vorstellung des heroischen Schauspiels Hermann gehalten ward. — Viele Reisende aus Rufsland, Schweden, Dännemark und England besuchten Berlin nicht allein in der Absicht, den Hof zu sehen und vom Hofe gesehen zu werden, sondern auch sich gelehrte Freunde zu machen und die Sprache derselben zu erlernen.

V. 53. 54.

Hier die Töchter des Landes statt minderer Spiele, ... die Spiele der Weisen erlernen.) Die mancherley Glücks-

spiele und Wagespiele, denen alle rohe Völker bis zur Ausschweifung ergeben sind, werden hier den Zeitvertreiben des Witzes und der Einbildungskraft verfeinerter Personen entgegengesetzt. Robertson sagt von der Spielsucht der wilden Amerikaner:

„Solchen Menschen, welche an keine Geschäfte des ordentlichen Fleifses gewöhnt sind, scheint diese Spielsucht natürlich zu seyn. Eben die Ursachen, welche oft reiche und müfsige Leute unter polizirten Völkern zu diesem Zeitvertreibe verleiten, machen ihn auch für die Wilden ergetzlich. Jene brauchen nicht zu arbeiten, diese fühlen die Nothwendigkeit der Arbeit nicht; und da beyde müfsig gehen, so eilen sie mit Entzücken zu allem, was ihre Seele rühren und ihr Blut in Wallung setzen kann. So bald demnach die sonst so gleichgültigen, so stillen, so uneigennützigen Americaner sich in ein Spiel einlassen, werden sie raubsüchtig, ungeduldig, lärmend und fast wüthend vor Begierde. Sie setzen ihre Pelze, Hausgeräthe, Kleider, Waffen aufs Spiel; und ist alles verloren, so wagen sie, ihrer aufserordentlich lebhaften Liebe zur Unabhängigkeit ungeachtet, oft in einer wild ausschweifenden Verzweiflung,

oder Hoffnung, ihre persönliche Freyheit auf Einen Wurf." *Geschichte von America*, 4. *Buch*, *Seite* 460. *der Deutschen Übersetzung.*

Von den alten und rohen Einwohnern Germaniens giebt uns Tacitus eine gleiche Nachricht. Man sehe sie in folgendem Epigramm von Lessing:

So äufserst war, nach Tacitus Bericht,
Der alte Deutsch' aufs Spiel erpicht,
Dafs wenn er ins Verlieren kam,
Er endlich keinen Anstand nahm,
Den letzten Schatz von allen Schätzen,
Sich selber auf das Spiel zu setzen. —
Wie unbegreiflich rasch! wie wild!
Ob dieses noch vom Deutschen gilt?
Vom Deutschen Manne schwerlich; doch
Vom Deutschen Weibe gilt es noch.

XLIII.

AUF DIE HULDIGUNG DES KÖNIGS VON PREUSSEN,

FRIEDRICH WILHELMS DES ZWEYTEN.

V. 1.

Was einst im Altar Cäsar Augustus war.) Man sagte vom Augustus, er hätte entweder nie geboren werden müssen, oder er hätte nie sterben sollen.

V. 5. 6.

Kein Tag entfleucht, an dem nicht Entwurf und That den staatserfahrnen Herrscher verkündigen.) Der König trat die Regierung den 17. August 1786 an, und empfing den 2. October zu Berlin die

Huldigung. Jeden Tag hörte man von einer nützlichen und erwünschten Landesverordnung, die theils schon wirklich ausgeführt, theils vorbereitet ward.

V. 18.

Ihm trägt der Fleifs die brennende Lampe vor.) Zielt auf die täglichen Staatsbeschäftigungen des Königs, die mit dem frühesten Morgen anfingen.

V. 22.

Zur Ahndung rüstig.) Das alte Wort rüstig, welches den Begriff der Stärke, des Muthes und der Hurtigkeit in sich schliefst, und mit dem Lateinischen *strenuus* übereinkömmt, wird jetzt am meisten in der Dichtkunst gebraucht; ehemals war es auch in der Sprache der Geschichte gebräuchlich: „Wo Saul einen starken und rüstigen Mann sah, den nahm er zu sich." 1. *Sam.* XIV, 52.

V. 30.

Vom Blut der Brennen und von der Gwelfen Blut.) Die königliche Mut-

ter war eine Prinzessinn von Braunschweig-Wolfenbüttel.

V. 33.

Europens lange Bewunderung.)

Friedrich der Zweyte hatte sieben und vierzig Jahr regiert.

XLIV.

DIE BRUDERLIEBE.

V. 4 — 8.

Als die Belgen . . . grausam wider sich selbst und Ihn, den angebornen Fürsten, Frevel übten.) Wider den Erbstatthalter der Vereinigten Niederlande, den Fürsten von Nassau - Oranien, Wilhelm den Fünften.

V. 9.

Durch deinen Freund, der Gwelfen Beherrscher.) Den regierenden Herzog von Braunschweig - Wolfenbüttel, Karl Wilhelm Ferdinand, Preufsischen General-Feldmarschall, der Amsterdam einnahm und mit den Einwohnern sehr glimpflich verfuhr.

V. 11. 12.

Deiner Schwester Schmach als ein schonender Engel rächtest :) der Prinzessinn Wilhelmine, Gemahlinn des Erbstatthalters, die auf ihrer Reise nach dem Haag aufgehoben und gleich einer Gefangenen gehalten ward.

V. 17.

Du, frühe schon zum Heldenthum eingeweiht.) Im siebenjährigen Schlesischen Kriege.

V. 18.

Dem grofsen Oheim Feldherr und Sohn gegrüfst.) Im Bayerichen Feldzuge. Man sehe Küsters Lebensgeschichte Friederichs.

V. 29 — 30.

Könnt' ich den Bruder dir ersetzen, dem du lange Zeit nachgeweint.) Der einzige Bruder des Königs starb im Jahr 1765. Man sehe die sechs und dreyfsigste Ode.

auf seinen Tod, und die Anmerkungen zu dieser Ode.

V. 34 — 37.

Persisens Heldinn rief: Monarch! *soll Intaphernes Gattinn Einen, nur Einen vom Tode retten.*) Die Geschichte von des Darius Histaspis Rache am Intapher-nes, und von dem Entschlusse der Gemahlinn desselben beschreibt Herodotus. III, 114.

XLV.

AUF DIE ZURÜCKKUNFT DES KÖNIGS

FRIEDRICH WILHELMS II.

V. 8.

Ein Monarch, der Josephs Thron ererbte.) Mit diesem ererbte der Kaiser Leopold zugleich die Verträge zwischen Österreich und Rufsland, und den Krieg gegen die Türken.

V. 15.

Verträge hält und Darbende speiset.) Man hat der Türkischen Nation nachgerühmt, dafs sie ihre Friedensverträge besser halte, als manche christliche Fürsten sie gehalten haben. — Von der Gastfeyheit

dieses orientalischen Volkes weifs man vortreffliche Beyspiele.

V. 24. — 26.

Der . . . nicht, wie Pyrrhus, erobern will, aber — ein besserer Pyrrhus — seinen Cineas hört.) Cineas widerrieth dem Pyrrhus den Krieg mit den Römern; aber der kriegerische König folgte ihm nicht, und litt dabey so grofsen Verlust, dafs er nach einem Siege über dieses tapfere Volk gesagt haben soll: Es ist um uns geschehen, wenn wir noch eine solche Schlacht wider die Römer gewinnen. Auch brachte er nach einem sechsjährigen Kriege von seinem grofsen Heere nur achttausend Mann zu Fufs und fünfhundert Reiter mit sich nach Epirus zurük. S. den Plutach im Leben des Pyrrhus.

XLVI.

AN DIE KÖNIGINN VON PREUSSEN,

als sie die Sternwarte besuchte.

V. 3. 4.

Weidest dein Auge nicht blofs an mannichfaltiger Blumen frühe verschwindendem Reiz.) In Berlin ist es jedermann bekannt, dafs die Königinn die gröfste Zeit des Jahres in ihrem anmuthigen Garten an der Spree zubringt, den sie noch immer verschönern läfst.

V. 6.

Staunest die Sonnensaat an.) Die Anzahl der Sterne, die durch die Fernröhre

entdeskt werden, nimmt alle Tage zu. Besonders hat Herschel, ein unermüdeter Beobachter des Himmels, ein geborner Hannoveraner, der jetzt in England lebt, durch seine verbesserten Teleskope nicht allein eine gösere Anzahl von Fixsternen und sogar neue Milchstrafsen, sondern auch einen Planeten, der noch einmal so weit von der Sonne entfernt ist, als Saturnus, und den wir, und mit uns andere Akademien, *Uranus* genannt haben, nebst zwey Trabanten desselben entdeckt, und noch vor kurzer Zeit mit seinem vierzigfüfsigen Spiegelteleskop einen sechsten und siebenten Trabanten des Saturnus aufgefunden.

Die Ursache von dem beygelegten Nahmen Uranus ist leicht zu errathen. Man erhält dadurch unter den sechs Planeten am Himmel eine ordentliche Folge von Vater, Sohn, Enkel und Urenkeln.

V. 9. 10.

Den sanften Purpur der Rose, welche dein Ebenbild ist.) Zum Lobe der Rose dienen folgende Verse, mit welchen zuerst die prächtige Tulpe angeredet wird,

um ihr hernach die majestätische Rose vorzuziehen:

— — — — — — O Tulipane! wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen gefüllet?
Ich grüfste dich Fürstinn der Blumen, wofern nicht die göttliche Rose
Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der Liebe,
Den hohen bedornten Thron und den ewigen Wohlgeruch hätte.
Kleist im *Frühlinge*.

V. 11. 12.

An Orions strahlendem Gürtel.) Orion ist eins der schönsten und gröfsesten Sternbilder. In seinem Gürtel sieht man drey hell leuchtende Sterne von der zweyten Gröfse.

V. 16.

Bey Cynthius Schwan.) Den Nahmen Cynthius führt Apollo von dem hohen Berge Cynthus auf der Insel Delos, weil

er an dem Fuſse desselben geboren seyn soll. Der Schwan ist ihm heilig, weil von diesem gesagt wird, er singe im Alter und besonders kurz vor seinem Ende. Der Römische Epigrammatist sagt daher:

Süſse Lieder singt der Schwan mit sterbender Zunge:
Dieser Sänger allein singt sich das Todtenlied selbst.

Martial. XIII, 72.

V. 17.

Dem geflügelten Rosse der Pieriden.) Der Pegasus ist bekannter Maſsen den Musen geweiht, die den Nahmen Pieriden oder Pierinnen von einem ihnen geheiligten Berge in Pirien, einer Landschaft Macedoniens, führen.

V. 18.

Suchtest . . . . des groſsen Friedrich Ehrenbild auf.) Ein Sternbild, welches von zwey Mitgliedern der Berlinischen Akademie der Wissenschaften, nehmlich von dem Verfasser und seinem Freunde

Bode, erfunden ward. Dieser fleifsige Astronom zeigte ihm auf einer Himmelskarte einen Haufen Sterne, die unweit des Pegasus und des Schwanes stehen, und die noch in kein Bild gebracht waren, und verlangte von ihm zur Ehre des grofsen Friederich eins auszusinnen, welches von diesen Sternen so viele als möglich in sich schlösse, und gerade unter einer kleinen ziemlich deutlichen Krone angebracht werden könnte. Nach einer kurzen Berathschlagung wählte man einen Degen und eine Feder mit Lorberzweigen verbunden, und das Bild ward mit Einem Worte *Friedrichsehre* genannt. Der Historienmahler Bernhard Rode zeichnete es, und es ward auf eine kleine Sternkarte gestochen, und einigen auswärtigen Akademien zugesandt, die es mit grofser Bereitwilligkeit in ihre Sternverzeichnisse aufnahmen.

V. 21.

Ein Sterne beherrschender Enkel.)

So werden die Sternkundigen mit Recht genannt, weil die Eroberer ihnen von alten Zeiten her die Sonne, den Mond und alle Gestirne eigenthümlich eingeräumt haben.

V. 22.

Jene Plejaden.) Diese sieben Sterne, welche Plejaden genannt werden, waren Töchter des Königes Atlas, von welchem sie auch den Nahmen Atlantiden führen.

V. 23. 24.

Deinem und Friedrich Wilhelms herrlichem Siebengestirn.) Die königliche Familie besteht (bestand) aus vier Prinzen und drey Prinzessinnen, welche über unser Lob erhaben sind, weil sie von einer solchen Mutter erzogen worden.

LESEARTEN

DER

AUSGABE VOM JAHRE 1772.

Der Herausgeber hat nur von denen Gedichten, welche schon in der Ausgabe vom Jahre 1772 stehen, die älteren Lesearten gesammelt; denn die früheren Abdrücke der übrigen Gedichte liefsen sich nicht alle mehr auffinden, und in den wirklich vorhandenen waren entweder gar keine Veränderungen, oder doch nur unbeträchtliche.

I.

DER MAY.

V. 1—12. Willkommen, allmächtiger
May!
Schönster unter den zwölf Göttern,
Die dort am Himmel im Kreise
sich lagern!
Du krönest mit Segen das Jahr.

Willkommen, allgütgier May!
Bester unter allen Göttern,
Die Feld und Garten mit Früchten erfüllen!
Du segnest mit Liebe die Welt.

V. 14. Seine Silberglocken
Hiengen u. s. w.

V. 21. Eine Myrthenruthe
Blühend in der Hand.

V. 28 — 30. Schönster unter den zwölf Göttern!
Du krönest mit Segen das Jahr.

V. 32 — 34. Bester unter allen Göttern!
Du segnest mit Liebe die Welt

V. 38. Dieses machen die fröhlichen Götter

V. 50. 51. Du krönest mit Segen das Jahr.

V. 53. 54. Du segnest mit Liebe die Welt.

ALEXIS.

V. 55 — 82. Glücklich ist der Hirt,
Der im May die Welt erblickte,
Wann die Rose die Knospe durchbricht:
Seine Kindheit hauchte Freude,
Freude düftet sein Alter dereinst.

ROSALIA.

Glücklich ist der Hirt,
Den im May die Hirtinn liebet,

Wann der Weinstock die Pappel umarmt,
Seine Jugend liebt sie zärtlich,
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.

ALEXIS und ROSALIA.

Ihr Kinder des Mayen, lobsinget dem May!
Sein Einfluſs beseligt die ganze Natur.

II.

DAS FEST DES DAPNIS UND DER DAPHNE.

V. 1. —— den edlen Daphnis —

V. 5. ——— von der edlen Braut,
Die würdig unsres Daphnis war

V. 22. Der göttliche Lieder erfand.

V. 37. ———, der die schönsten Heerden zieht:

V. 39. ——— sie schützen, sie vergröſsern kann;

III.

INO.

V. 26. Die königliche Tochter Kadmus; —

V. 29. Nein, weiter komm'ich nicht;

V. 33. Noch seines Sohnes Blut.

V. 46—63. O wehe! mein Sohn!
Er ist mir im Falle
Den Armen entflohn.
Mitleidiger Retter,
Was hilft mir mein Leben?
Ach! gieb mir den Sohn!
O wehe! mein Sohn!
Er ist mir entfallen!
Er ist mir entflohn! — —
Ich seh' ihn, ihr Götter!
Von Nymphen umgeben:
Stolz ragt er hervor.
Wem dank' ich diefs Leben,
Diefs bessere Leben?
Wem dank' ich den Sohn?
Ich seh' ihn, von Göttern
Und Nymphen umgeben:
Stolz ragt er hervor. —

V. 103—109. — o Neptun, mein König! tragen
Die Räder deines Wagens dich
In diesen inselvollen Sund, und
lassen
Den Sonnenwagen hinter sich,
Mir meine Gottheit anzusagen?

IV.

PYGMALION.

V. 14. Der Nymphen unsrer Flur
V. 74. — — —, was dein Odem
V. 119. — —, tödte mich nicht ehe,
Bis ich sie an mein Herz gedrückt
V. 131. Du bist für mich lebendig, du
bist mein!
V. 134. Itzt fühlst du doch? itzt fühlst
u. s. w.

VIII.

ALEXANDERS FEST.

V. 27. — — — Olympia
V. 60. Schnell, weil er Erd' und Him-
mel pocht
V. 92. Die ganze Schaar erhebt ein
Lobgeschrey:

V. 121. —, wie die Schaar den Löschbrand*) erhebt,
Wie sie winkt auf Persepolis hin,
Auf falscher Götter stolze Tempel hin!

*) Ohne Zweifel nur ein Druckfehler.

ANMERKUNGEN.

Die Leser werden zu einigen Gedichten die Anmerkungen vermissen; es sind aber in den beyden von Ramler hinterlassenen Manuscripten keine dazu varhanden.

I.

DER MAY

V. 2. 3,

Zwölfe seliger Götter, gelagert auf Thronen mit Sternen besäet,) Hier werden zwölf Monathe selbst zu Personen gemacht und ihnen die zwölf Sternbilder des Thierkreises zu Sitzen gegeben. Bey dem Römischen Dichter Manilius beherrschen die zwölf grofsen Götter die zwölf Gestirne des Zodiacus, und Apollo, der schönste unter den Göttern, beherrscht das Gestirn des Mayes, die Zwillinge.

V. 9.

Die Felder und Gärten und Berge befruchten.) Ceres, Pomona, Bacchus be-

fruchten die Kornfelder, die Obstgärten, die Weinberge.

V. 60. 61.

Ihre Kindheit hauchte Freude, Freude düftet ihr Alter dereinst.) Sie ist in der Jugend und im Alter den Rosen ähnlich, von welchen Anakreon singt:

Reizend ist der Rosen Alter,
Das gleich ihrer Jugend duftet.
Ode 53.

II.

DAS FEST DES DAPHNIS UND DER DAPHNE.

V. 1. 2.

Ich will den edeln Daphnis singen, der zur Braut die junge Daphne sich erkohr.) Unter dem Daphnis wird in diesem allegorischen Hirtenliede der Prinz von Preufsen, jetzt König Friedrich Wilhelm II., verstanden, und unter dem Nahmen Daphne seine Gemahlinn, die jetzt regierende Königinn Friedrike Luise, Prinzessinn Tochter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt*).

V. 9. — 12.

Mein Lied sey Daphnis, der die süfsen Saiten rührt des Sängers aus der

*) Der Herausgeber glaubte, es wäre nicht nöthig, diese Note zu ändern, da jeder Leser sieht, dafs sie vor dem Jahre 1797 geschrieben ist.

fremden Flur, u. s. w.) Der Prinz spielte einige Saiteninstrumente mit grofsem Beyfall aller, die ihn hörten. — Der fremde Sänger ist der Thracische Sänger Orpheûs.

V. 13—16.

Mein Lied sey Daphne, die viel süfse Lieder lernt von Schäfern unsrer eignen Flur, u. s. w.) Es war zu dieser Zeit kein geringer Vorzug einer Deutschen Prinzessinn, wenn sie Muth genug hatte von der Sitte der meisten Deutschen Höfe abzugehen und Dichter ihres eigenen Vaterlandes öffentlich zu schätzen und sie geringern Poëten fremder Nationen vorzuziehen.

V. 17. 18.

Wo Daphnis hintritt, steige ein heiliger Lorberwald auf.) Der Lorber gebühret bekannter Mafsen den Helden so wohl als den Dichtern, so wie die Rosen, deren in der folgenden Strophe gedacht wird, so wohl dem Gött des Weins und der Gastmahle, als der Liebesgöttinn gewidmet sind.

V. 19. 20.

Zur Krone für den Jüngling, der Räuber und Wölfe verjagt.) Ein muthiger Schäfer verjagt Wölfe und Räuber; das heifst, aufser der Allegorie: ein tapferer Fürst überwindet feindliche Krigesheere.

V. 21. 22.

Zur Krone für den Sänger, der göttliche Lieder uns lehrt.) Ein Prinz ist in den Wissenschaften seiner Zeit unterrichtet, heifst in der Idyllensprache: Ein Schäfer hat viele neue Lieder gemacht.

V. 29—32.

Der die Künste liebt, die man an fernen Ufern ehrt.) Von dem Schäfer kann man sagen: Er hat Künste von fernen Ufern mitgebracht, von dem Fürsten würde es heifsen: Er zieht die Wissenschaften aller Völker in sein Land, und stiftet ein goldenes Weltalter.

V. 33. 34.

Daphne liebt die frommen Sitten unsrer Flur.) Das ist: sie ist unange-

steckt von ausländischen Thorheiten und Lastern.

V. 37.

Der die besten Heerden zieht.) Wird der Reichthum eines Schäfers gerühmt, so sagt man: Er hat die besten Heerden und Wiesen; von einem Fürsten heifst dieses: Er hat ein volkreiches und wohl bebauetes Land.

V. 40.

Im Alter einst der Hirten Gott.) In der der Schäfersprache: Die Hirten werden ihn nach der Zeit zu einem wohlthätigen Gott erheben; aufser der Allegorie: Er wird im folgenden Alter ein angebeteter König seyn.

V. 54. — 56.

Gebt einen Sohn dem Daphnis, des Vaters holseliges Bild, den Stolz der keuschen Mutter.) Auf die zuversichtlich gehoffte Geburt eines Prinzen gab einige Monathe vor der Geburt desselben der Verfasser die Idee zu einer Gedächnifsmünze an, auf deren Vorderseite die Göttinn des Landes ein nacktes Kind auf dem Schoofse

hält, mit der Überschrift: *Spes patriae*, die Hoffnung des Vaterlandes, und auf deren Rückseite Minerva einen Öhlzweig in den Boden pflanzt, mit der Umschrift: *Umbram postgenitis*, den Nachkommen zu einem Schatten. Nach der Entbindung der Prinzessinn kam die Unterschrift hinzu: *Frid. Wilh. Princeps Borussiae, natus d. III. Aug. MDCCLXX.*

III.

I N O.

Die ganze Geschichte der Ino, so wie sie von einigen Mythologen erzählt und hier der Ino selbst in den Mund gelegt wird, ist folgende. Sémele, eine Tochter des Phönicischen Königes Kadmus und eine Schwester der Ino, ward vom Jupiter geliebt. Juno, die eifersüchtig auf diese Liebe war, verwandelte sich in die Amme der Sémele, und brachte ihr einigen Zweifel bey, ob ihr Liebhaber auch wirklich Jupiter wäre. Auf ihr Eingeben bat Sémele den Jupiter, ihr eine Bitte zu gewähren. Er versprach es ihr. Sie bat ihn, sein Versprechen mit einem unverbrüchlichen Eide zu bekräftigen. Der Gott schwur beym Höllenflusse Styx, ihre Bitte zu erfüllen. Erscheine mir, sagte sie, in eben dem Glanze, in welchem du der Juno erscheinst. Ju-

piter, der durch seinen Schwur gebunden war, erschien mit seinen Blitzen, und die sterbliche Sémele verbrannte davon. Das Kind, womit sie schwanger ging, (welches der junge Bacchus war) rettete Jupiter, und gab es der Schwester der Sémele, der Ino, zu erziehen.

Hierauf ward Juno auch auf die Ino erbittert und machte den Gemahl derselben, den Athamas, den König zu Theben, so rasend, dafs er seinen ältesten Sohn Learchus, den er von der Ino hatte, an einen Felsen warf und zerschmetterte. Ino entfloh mit ihrem jüngsten Sohne Melicertes, und sprang, als sie sich nicht weiter retten konnte, mit ihm ins Meer. Sie sanken nicht unter, sondern wurden von den Meernymphen gerettet, und Ino ward vom Neptun zur Meergöttinn unter dem Nahmen Leukothea erhoben, und ihr Sohn zum Meergott unter dem Nahmen Palämon, bey den Römern Portumnus, welches so viel heifst, als ein Gott der Seehafen.

V. 8.

Ungöttliche Saturnia.) Juno, die Tochter Saturns, führt bey den alten Dichtern den Nahmen Saturnia.

V. 81.

Pánope.) Eine von den funfzig Nereïden oder Doriden, den Töchtern des Nereûs und der Doris. Sie ward unter ihren Schwestern von den Schiffleuten vorzüglich als eine Göttinn des heitern und stillen Wetters angerufen.

IV.

PYGMALION.

Pygmalion, ein König der Insel Cypern, und Oberpriester der Venus, hatte eine Bildsäule von solcher Schönheit verfertigt, dafs er sich selbst in sie verliebte, und seine Göttinn bat, sie zu beleben. Die Göttinn erhöret ihn, und er erzeugte mit dieser belebten Bildsäule den Paphus.

Unser Bodmer hat von dieser Griechischen Fabel ein kleines episches Gedicht in Prose, und vor ihm Saint-Hyacinthe einen kleinen philosophischen Roman verfertigt. König Friedrich der Zweyte liefs diese wunderbare Geschichte von dem Hofmahler Pesne mahlen, und auf dem Italiänischen Operntheater in Berlin ward ein pantomimisches Ballett davon aufgeführt; und nach der Zeit ein anderes auf dem königlichen Nationaltheater.

V. 2—4.

Ach Elise! auch leblos bist du liebenswürdiger als diese, von der ich deinen Nahmen lieh.) Pygmalion, wie man annimmt, hatte eine schöne Schwester, mit Nahmen Elise, die er sehr liebte, und die in ihrer zartesten Jugend starb. Ihre Schönheit hatte solchen Eindruck auf ihn gemacht, dafs, als er das schönste weibliche Ideal abbilden wollte, er immer an sie dachte, und seine schöne Bildsäule auch nach ihrem Nahmen nannte. — Narcissus, wie Pausanias erzählt, hatte eine gleiche Liebe zu seiner ihm sehr ähnlichen Zwillingsschwester. Als sie gestorben war, ging er oft zu einer Quelle, worin er, wenn er sich selbst darin sah, seine geliebte Schwester zu sehen glaubte. *Reisebeschr. von Griechenland.* IX, 31.

V. 47.

In jedem Baum ein Geist enthalten:) nehmlich eine Hamadryade. Von diesen Untergöttinnen glaubte man, dafs sie in den Bäumen lebten, und mit den Bäumen vergingen.

V. 50.

Dieſs ist ja die Gestalt der Cypria.) Venus führt in diesem Gedichte verschiedene Nahmen: sie wird Cypria, Amathusia, Aphrodite und Venus Urania genannt. Den Nahmen Cypria führt sie von Cypern, wo ihr erster Aufenthalt war; den Nahmen Amathusia von der Stadt Amathus daselbst, wo sie den berühmtesten Tempel hatte. Aphrodite ist ihr eigentlicher Griechischer Nahme; und Venus Urania, oder die himmlische, wird sie genannt, wenn man sie von der irdischen Venus, unterscheiden will.

V. 55—57.

Und führt' ich nicht einmal ... statt des Meiſsels in meinen Händen einen Pfeil?) Der fürstliche Künstler glaubte einst sein Werkzeug in den Händen zu haben, und hatte in der Zerstreuung einen Pfeil ergriffen und damit an seinem Marmor gearbeitet: diesen Pfeil macht er in seiner Schwärmerey zu einem Pfeile Amors.

V. 60.

Embryo:) eine unreife Frucht, so wohl im Pflanzenreich als im Thierreich.

V. 63.

Nur meine Wärme diesem Herzen geben.) Ovidius läſst seinen Pygmalion diesen bloſsen Einfall ausführen: er legt die Bildsäule wirklich ins Bett, und sucht sie mit seinem Leibe zu erwärmen. *Verwandlung.* X, 243 u. f.

V. 64.

Hat nicht Prométheûs seinen Thon.) Prométheûs, ein Brudersohn des Saturnus, bildete den ersten Menschen aus Thon, und belebte ihn mit Feuer, das er vom Himmel hohlete, wohin ihn Miverva in ihrem Schilde trug.

V. 67 — 69.

Der Juno Sohn, Hephästos, Red' und Weisheit in ein gegoſsnes Bild gebracht.) Vulcanus (Griechisch Hephästos) verfertigte, nach Homers Erzählung, zwey goldene Jungfrauen, die ihn unterstützen muſsten, wenn er ging, und denen er Leben, Sprache und Verstand gegeben hatte. *Iliade* XVIII, 417 u. f.

V. 70—72.

Deukalion aus ungeformten Steinen ein Volk hervorgebracht.) Vom Deukalion und der Pyrrha sehe man die Anmerkung zur zehnten Ode im zweyten Bande, S. 83.

V. 79.

O Venus Urania.) Der Tempel der himmlischen Venus, sagt Pausanias, indem er von der Stadt und Insel Cythera redet, ist die heiligste Freystätte und der älteste Tempel unter allen, welche Venus in Griechenland hat. *Reisebeschr. von Griechenland.* III. B.

V.

DIE KRÖNUNG.

V. 8.

Es kröne dich der Eichenkranz.)
Dafs der Eichenkranz bey den Römern denen zur Belohnung gegeben ward, die einem andern Römischen Bürger das Leben gerettet hatten, und dafs er daher den Nahmen Bürgerkranz erhielt, ist bekannt. Dafs der König von Preufsen Friedrich Wilhelm der Zweyte, bey seiner Thronbesteigung, einem Menschen der zum Tode verurtheilt war, das Leben schenkte, ist weniger bekannt.

V. 14 — 18.

Die Rechte trägt die goldne Leyer, die Linke führt den Silberbogen, u. s. w.)
Apollo, dessen Hauptschmuck der Lorber

ist, und der nebst der Leyer, dem Zeichen der Dichtkunst und Musik, auch Pfeil und Bogen, die Waffen der Krieger trägt, wird vom Homer beständig der Gott mit dem Silberbogen genannt.

V. 20. 21.

Der Wahrheit und des Irrthums Söhne bestrahlt ein gleicher Sonnenblick.) Der König erklärte sich mit ausdrücklichen Worten für einen Freund der Toleranz.

V. 48.

Und Seelen jedem Staube lieh.) Von der Menge der lebenden Geschöpfe auf dieser Erde sehe man das fünfhundert neunzehnte Stück des Englischen Zuschauers, oder das dreyhundertste des Auszuges.

V. 68. 69.

Die liebevolle Brust des Strafenden erseufzet, das Auge trübt sich, wird bethaut.) Hierin that der Monarch, was einer der besten Römischen Kaiser, der Vater des Titus, gethan hatte. Suetonius sagt: Vespasian weinte und seufzte, wenn die Gerechtigkeit Blut zu vergiefsen befahl.

V. 81. 82.

Durch Weihrauch und zum Himmel aufgehobne Hände und Opfer nicht.) Diesen Gedanken sehe man Jes. 1, 11—18. vortrefflich ausgeführt.

V. 112. 113.

Du besuchtest alle Zonen; jedes Volk ward gros durch dich.) Es ist fast kein altes und neues Volk zu nennen, welches sich nicht durch Tapferkeit bey seinen Nachbarn in Ehrfurcht gesetzt, sich ihrem Joch entzogen oder sie auch sich selbst unterwürfig gemacht hätte. Man kennt aus der Geschichte die glänzenden Rollen, welche die Ägypter, Assyrer, Perser, Griechen, Mecedonier, Römer, Araber und viele andere alte und neue Völker gespielt haben.

V. 145.

Ging über dir ein Licht schon auf.) Zielt auf die Reformation der christlichen Religion, die damals den Nahmen der allgemeinen führte. Dergleichen Religionsverbesserungen sind zu allen Zeiten und unter allen Völkern nöthig gewesen. Als

die Juden in Ägypten in den allerunvernünftigsten Aberglauben versunken waren, den sie auch nach ihrem Ausgange aus Ägypten ungern ablegen wollten, brachte sie Moses nicht ohne grofse Strenge wieder zur Vernunft, und lehrte sie den einzigen Gott anbeten. Als seine Religionsbekenner wieder in Aberglauben versunken waren, kam Christus, und schied die Menschensatzungen von den vernünftigen Lehren wieder ab. Als Christi Bekenner willkührliche Gebräuche höher hielten als unsträfliches Leben, kam Luther, und suchte die Religion Jesu wieder zu reinigen. Wenn eine gereinigte Religion das Unglück hat, mit der Zeit durch falsche Zusätze und üble Auslegungen verderbt zu werden, so kann man der göttlichen Vorsehung, die über das Wohlseyn der Menschen wacht, zutrauen, dafs sie wieder Männer erwekken werden, die Einsicht und Muth haben, den wahren und vernünftigen Gottesdienst wieder herzustellen.

V. 168.

Die stolz den Rang der ersten in der Welt sich weissagt.) Diesen Rang

sich zu weissagen ist erlaubt, und ihn endlich zu erhalten nicht unwahrscheinlich. Der Philosoph Leibnitz, der doch selbst Französisch oder Lateinisch schreiben mufste, sagt in einem Tractat, den er von der Vortrefflichkeit der Deutschen Sprache Deutsch geschrieben hat, die Sprache seiner Landsleute sey philosophischer, als eine jede andre, die ihm bekannt sey. Dafs sie zu allen Arten der Poësie geschickt ist, räumen ihr noch mehrere ein.

VI.

SULAMITH UND EUSEBIA.

V. 18 — 21.

Vom Tajo bis an den Wolgastrand, von unsrer Väter altem Sitze bis über Kores Reich.) Nicht allein von einem Ende Europens bis an das andere, sondern auch von Ägypten in Africa, bis in das entlegenste Asien, über dessen gröfsten Theil Kores (Cyrus) geherrscht hat. In allen diesen Ländern hat sich das Jüdische Volk ausgebreitet.

V. 56.

Des Handels Lauf gehemmt.) Man hatte allen Handel in Berlin einen Tag lang eingestellt.

V. 60. 61.

Auch meines Volks Fürstinnen traurten um euren edeln Freund.) Dieses

bezieht sich besonders auf die Prinzessinn Ferdinand, Gemahlinn des jüngsten Bruders Friedrichs des Zweyten, und auf die Herzoginn Dorothea von Curland, welche damals mit dem Herzoge, ihrem Gemahl, in Berlin lebte, und auf die Schwester derselben, die Frau von der Recke, geborene Reichsgräfinn von Medem, welche sich unter dem Nahmen Elisa durch ihre Schriften berühmt gemacht hat.

V. 62.

Begrabt ihn spät, damit er noch erwache!) Dieses ist, wider die Gewohnheit der Glaubensgenossen des Seligen, wirklich geschehen.

V. 64. 65.

O gebt uns, gebt uns eine Locke von seinem weisen Haupte!) Auch dieses erlaubte man sich, wider die Ritualgesetze der Jüdischen Nation.

V. 97 — 99.

Er war des Blinden Auge; er war des Lahmnn Fuſs; der Wittwen Herz erfreuete sein Trost.) Hiob XXIX, 13. 15.

V. 100. — 102.

Er rettete den Armen, er half dem Waisen auf, er öffnete dem Wanderer sein Thor.) Hiob XXIX, 12. XXXI, 32.

V. 111. — 114.

Er, welcher . . . selbst Göttinnen bildete.) Sokrates hatte von seinem Vater die Bildhauerkunst erlernet, und soll in seiner Jugend die Grazien, und zwar bekleidet, in Stein ausgehauen haben.

V. 120. — 122.

Dafs du, dem angestammten Glauben treu, Gebräuche, welche die Natur beschweren . . . befolget hast.) Er hielt die vorgeschriebenen Jüdischen Gebräuche zu Hause und überall, wo er hinkam, auf das genaueste. Als er mit dem Verfasser die Herzoginn von Curland auf ihrem Lustschlosse zu Friedrichsfelde bey Berlin besuchte, verbat er sich die Tafel, zu der die Herzoginn ihn ziehen wollte, und ging in ein Wirthshaus, wo er nichts anders genofs, als was ihm zu geniefsen erlaubt war. Auf diese Art konnten die Rabbinen mit ihm zufrieden seyn, weil er ihre

Gesetze hielt, und die christlichen Philosophen gleichfalls, weil sie eines so weisen Mannes strenge Haltung Jüdischer Gesetze unmöglich dem Aberglauben zuschreiben konnten, sondern der Liebe zu einem Volke, dessen Mitglied zu bleiben er mehr als Eine Ursache hatte.

V. 123 — 125.

Geneufs . . . der seligen Unsterblichkeit, die du mit ihm zugleich die Welt gelehret.) Mendelssohns Phädon, oder Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele, ist der gelehrten Welt zur Genüge bekannt.

V. 143.

Zur Zeit als neue Weisheitslehrer ihn (den Ewigen) *verkannten.)* Bezieht sich auf die atheistischen Grundsätze, die damals von einigen Philosophen Frankreichs ausgestreuet wurden.

V. 154 — 160.

Ich wallete im Todesschattenthale u. s. w.) Psalm XXIII, 5. 7. nach der Mendelssohnischen Übersetzung.

VII.

DANKOPFER FÜR DEN LANDES VATER.

Die Thronbesteigung unseres theuersten Monarchen ist auf so mannichfaltige Weise besungen worden, dafs es schwer schien, es auf eine neue Art zu thun. Vielleicht ist folgende Cantate, durch den Gebrauch, den man von den Liedern eines der ältesten Dichter, nehmlich des Königs David gemacht hat, einiger Mafsen für neu anzusehen. Jeder einzelne Vers ist aus den Davidischen Psalmen entlehnt, welche der Jüdische Weltweise Moses Mendelssohn metrisch übersetzt und in den Druck gegeben hatte. Man hat an dieser Übersetzung nichts geändert, sondern blofs aus den zerstreuten Versen der Psalme, einen Glückwunsch für unsern allgeliebten König Friedrich Wilhelm II. zusammen ge-

ordnet. Die Stellen der Cantate, welche zu Chören, Arien, Recitativen bestimmt sind, lassen sich errathen; sie sind also nicht benannt, sondern dem Gutachten des Componisten überlassen worden. Dreyzehn Verse, die man an verschiedne Stellen vertheilt hat, sind aus dem fünf und vierzigsten Psalm genommen, welcher von den Jüdischen sowohl als von den gelehrtesten christlichen Auslegern der Hebräischen Poësie für eine Hymne auf Salomons Vermählung gehalten wird, wozu er sich auch vom Anfange bis zum Ende vollkommen schickt. Ihn auf einen andern Gegenstand anzuwenden, wie Einige gethan haben, ist den Rednern allezeit erlaubt gewesen; nur muſs die Anwendung natürlich und ungezwungen seyn.

VIII.

ALEXANDERS FEST.

Dieses Gedicht giebt den Tonkünstlern Gelegenheit, die mannichfaltigsten Veränderungen anzubringen: eine Gelegenheit, die der grofse Componist Georg Friedrich Händel, ein Deutscher von Geburt, sehr wohl zu benutzen gewufst, dessen Composition der Prinzessinn Amalie, Schwester des Königs Friedrichs des Zweyten, so wohl gefiel, dafs sie sich einen Deutschen Text zu den Händelschen Noten wünschte: daher entstand diese Übersetzung, die einige mal in Berlin aufgeführet worden ist. — Young in seiner Schrift von den Originaldichtern hält dieses Gedicht für drydens Meisterstück, und es wird von den Engländern überhaupt so hoch geschätzt, dafs ein Reisender zu dem Über-

setzer sagte: Ich schätze mich für glücklich, zu einer Nation zu gehören, die ein solches Gedicht aufzuweisen hat. *Omne nimium vertitur in vitium.*

V. 1.

Als Persis fiel.) Persis (Persien), worin Persepolis, die uralte Residenz der Persischen Könige, lag.

V. 17.

Der Sänger ragt hervor.) Timotheus, der vortrefflichste Tonkünstler in Griechenland, verfertigte starke und männliche Gesangweisen, dergleichen am meisten nach Alexanders Geschmack waren. Durch die Phrygische hatte er ihn einst so sehr aufser sich gesetzt, dafs er aufsprang und zu den Waffen griff. — Auf diesen kleinen historischen Umstand hat Dryden sein Gedicht gegründet.

V. 25.

Ein feuerrother Drach' umhüllt den Gott) In der berühmten Nachricht von Alexandern, dem Betrieger, schreibt Lucian: „Zu Pella in Macedonien sahen, „sie eine Art von ungewöhnlich grofsen

„Schlangen oder Drachen, die so sanft und „zahm sind, dafs sie von Weibern wie „andre Hausthiere aufgezogen werden, bey „den Kindern schlafen, sich ohne böse „zu werden necken und treten lassen, ja „so gar wie Säuglinge an die Brust gelegt „werden anstat jener die Milch auszu- „ziehen. Sie sind in dieser Gegend sehr „gemein, und vermuthlich ist das alte „Mährchen, das von der Königinn Olym- „pias erzählt wird, daher entstanden, „weil sie vielleicht eine solche Schlange „bey sich schlafen liefs, als sie mit Ale- „xandern schwanger gieng." *S. den dritten Theil der Lucianischen Werke, übersetzt von Wieland.*

V. 123.

Der Götterfeinde stolzen Thürmen.)

Die Perser verachteten die Vielgötterey. Als der Persische König Kampyses in Ägypten den Tempel der Kabiren besuchte, welche man als Götter verehrte, und wovon man glaubte, dafs es sehr gefährlich wäre, sie zu beleidigen, trieb er ein Gespött mit den Zwergbildern derselben, und liefs den Tempel verbrennen. Die Bildsäule

Memnons, des Sohns der Göttinn Aurora, eine Bildsäule, die täglich beym Aufgange der Sonne einen hellen Klang von sich gab, liefs er zerschlagen, den Betrug zu entdecken. Dem Apis, dem göttlich verehrten Stier der Ägypter, stiefs er den Dolch in die Seite, und liefs die Priester desselben geifseln. Der König Darius Ochus, welchen die Ägypter mit dem Beynahmen Esel beehrt hatten, liefs den Apis so gar schlachten, und verzehrte ihn mit seinen Hofleuten, nachdem er ihnen schon lange gedrohet hatte, der Esel würde einmal ihren Ochsen auffressen. Vom Xerxes schreibt Diodor der Sicilier, dafs er bey seinen Einfall ins Atheniensische die Tempel der Götter habe verbrennen lassen. *Biblioth. der Geschichte.* XI, 14.

V. 126. 127.

Thais führt ihn an, und leuchtet zum Verderb.) Thais, eine Athenienserinn, wünschte bey dem königlichen Gastmahl zu Persépolis die Ehre zu haben, den Pallast des Xerxes, welcher Athen eingeäschert hatte, mit eigner Hand anzuzünden. Ihre Rede fand bey den betrunkenen Gästen Beyfall, und Alexander selbst

ergriff eine Fackel. *Plutarch im Leben Alexanders.* Auch Arrian und Strabo berichten, daſs man nur den königlichen Pallast verbrannt habe. Curtius schreibt, daſs die ganze Stadt verbrannt worden sey. Auch Plinius nennt Persepolis eine von Alexandern zerstörte Stadt.

V. 136.

Vom Himmel kam Cäcilia.) Cäcilia, die im Anfange des dritten Jahrhunderts lebte, wird für eine heilige Jungfrau und für die Erfinderinn der Orgel gehalten. Sie soll nebst dem Valerianus, ihrem Verlobten, den sie zum christlichen Glauben bekehret hatte, den Märtyrertod erlitten haben. Ihr Andenken wird in London jährlich den zwey und zwanzigsten November gefeyert.

IX.

DAS OPFER DER NYMPHEN.

Sprea, Pregolla, Viadrina:) die Nymphen der Spree, des Pregels und der Oder, welche durch Berlin, Königsberg und Breslau fliefsen.

V. 5. 6.

Nicht Einer . . . nennet Ihn den zweyten Fürsten, sich den ersten.) Bey diesen Worten wird man sich eines sehr merkwürdigen Umstandes aus der alten Geschichte erinnern. Als die Griechischen Staaten nach dem grofsen Siege über die Flotte des Xerxes, demjenigen Feldherrn den Preis ertheilen wollten, der am meisten zu diesem Siege beygetragen hätte (eine Ehre, welche zugleich auf die Stadt fiel, deren Truppen er angeführet hatte): mufsten die Feldherren die Nahmen sowohl dessen, der, nach ihrer Meinung,

die erste Stelle, als derer, welche die folgenden verdient hätten, geschrieben auf den Altar des Neptunus legen. Ein jeder hatte sich selbst die erste, dem Themistokles aber hatten fast alle die zweyte Stelle zuerkannt. — Die neuern Fürsten werden hier für weit bescheidener ausgegeben.

Vielleicht dachte der Prinz Moritz von Nassau an diesen Umstand aus der alten Geschichte, als er auf die Frage einer Dame, wer jetzt der gröfste Feldherr wäre, halb in Scherz, halb in Ernst, zur Antwort gab: Der Marquis von Spinola ist der zweyte.

V. 28.

Die Tamesa nicht, den Tagus nicht.) Themse und Tagus, oder London und Lissabon. Tacitus und Dio Cassius nennen den ersten Flufs Tamesa, Cäsar nennt ihn Tamesis.

V. 34. 35.

Ich krönte seine Väter einst zu Königen.) In Königsberg ward Friedrich der Erste gekrönt.

V. 37.

Sich den entfernten Gott des Tages:) Die entfernte Sonne. Die Sonne hat zu allen Zeiten die meisten Anbeter gehabt. Völker, die am wenigsten abergläubisch waren, verehrten sie als das sichtbare Ebenbild der höchsten Gottheit.

V. 41.

Den goldnen Ambra, der an mein Gestade rollt.) Von dem Nahmnn Ambra, der dem Bernstein gegeben wird, sehe man bey der sechzehnten Ode die Anmerkung zum 36 Verse.

V. 72. 73.

Und lassen hinter sich der Menschenhände Fleifs, der Erde mannichfachen Segen hinter sich.) Das heifst: so wohl die verarbeiteten als die rohen Landeserzeugnisse, welche die Schiffe ausladen und die Städte damit versorgen.

V. 77 — 79.

Kein toller Dämon, Schwert und Flammen in der Faust, u. s. w.) Kein Geist des Aberglaubens. — Woher kömmt

es, dafs die Menschen so oft ihren besondern gottesdienstlichen Glauben durch Morden oder Verbannen auszubreiten, oder wenigstens durch Unterdrückung und Beschimpfung derer, die einen andern Glauben hatten, geltend zu machen gesucht haben? Sie thaten es vielleicht, weil sie sich einbildeten, Irrgläubige zu schonen, wäre für ihre eigene Sicherheit gefährlich, weil ihr zorniger Gott diese Gelindigkeit an ihnen selber rächen könnte. Mehrentheils aber thaten sie es auf Antrieb ehrsüchtiger Religionslehrer, welche die Gelegenheit mit Freuden ergriffen, gegen diejenigen, die ihr Ansehen schwächen könnten, ihren Hafs unter einem guten Vorwande zu befriedigen.

V. 112.

Wissula.) Die Nymphe der Weichsel, Polnisch Wisla.

V. 123 — 126.

Sarmatiens sinnloser Fehde satt, u. s. w.) Nachdam der Graf Poniatowsky zum Könige von Polen gekrönt war und den Nahmen Stanislaus des Zweiten angenommen hatte, entstanden Parteyen unter den Grofsen, welche unter dem Vorwande, seine durch Rufsland

begünstigte Wahl sey keine freye Wahl zu nennen, einige seiner weisesten Staatsverbesserungen nicht annehmen, besonders aber es nicht zugeben wollten, dafs er die von der herrschenden Kirche unterdrückten Bürger, die einer andern Religionsmeinung zugethan waren, in ihre bürgerlichen Rechte wieder einsetzte. Man ging bald so weit, dafs man ihn aus seiner Residenz mit Gewalt entführte, und ihn verwundet und gebunden zwischen den Pferden mit sich schleppte. Man setzte den Königsräubern nach, welche ihren Gefangenen in diesem Augenblick umbringen wollten, als einer der Verschworenen ihnen versprach, die Aufbewahrung oder auch die Ermordung seiner Person allein zu übernehmen, und sie nöthigte auf ihre Sicherheit zu denken. Dieser liefs sich durch die Anrede seines gütigen Königs und durch das Versprechen einer völligen Verzeihung bereden, ihm das Leben zu erhalten. Als derselbe von den Richtern nebst seinen Mitschuldigen dennoch zum Tode verdammt ward, bat der König um seine Begnadigung, und erhielt sie.

V. 151.

Als Viadrinens Opfer mit dem deinigen.) Als sich der Schlesische Wein mit dem Polnischen Meth auf dem Opferaltar vereinigt hat.

V. 174 — 178.

Verschleufs den Janustempel, Quirinus! — Holder Numa, nie schleufs ihn wieder auf! du Sohn des Kriegeshelden, u. s. w.) Der Janustempel in Rom stand zur Zeit des Krieges offen, und ward zugeschlossen, so balb der Friede wieder hergestellt war. Der Römische König Romulus oder Quirinus hatte viele glückliche Kriege geführt; Numa, sein Nachfolger genofs das Glück eines immerwährenden Friedens, so dafs der Janustempel unter seiner Regierung verschlossen blieb.

Man sieht leicht, dafs unter dem Quirinus der König von Preufsen, Friedrich der Zweyte, und unter dem Numa sein Neffe, damalige Prinz von Preufsen nachher König Friedrich Wilhelm der Zwey-

te, verstanden wird, der bey der Vorstellung des Stückes gegenwärtig war, und auf den bey diesen Worten die Schauspielerinn auf einmal die Augen richtete.

Ende des III. Theils.

INHALT.

VERMISCHTE GEDICHTE.

		Seite.
I.	Der May. (1758) .	5
II.	Das Fest des Daphnis und der Daphne. .	11
III.	Ino, eine Cantate .	16
IV.	Pygmalion, eine Cantate	23
V.	Die Krönung, eine Cantate.	33
VI.	Sulamith und Eusebia, eine Cantate .	44
VII.	Dankopfer für den Landesvater	54
VIII.	Alexanders Fesr, oder die Gewalt der Musik. .	61
IX.	Das Opfer der Nymphen.	69
	Ende der Anmerkungen des 2. Bandes	83
	Lesearten der Ausgabe vom Jahre 1772. .	175
	Anmerkungen. . .	184

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ramler, Karl Wilhelm,

Poetische Werke

Bd.: 3.

Wien 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5487 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261446-1
VD18 80287034-001